

Otto-Herman Frey

Einige Überlegungen zu den Beziehungen zwischen Kelten und Germanen in der Spätlatènezeit¹

Einleitung und Fragestellung

Neben den umfangreichen Studien Gero v. Merharts zur Urnenfelder- und Hallstattzeit, die G.Kossak in dem Sammelband »Hallstatt und Italien« zusammenfaßte,² blieb u.a. eine Untersuchung weniger beachtet, in der Gedanken zum Verhältnis keltischer und germanischer Hinterlassenschaften der Spätlatènezeit vorgetragen wurden.³ G.v.Merhart ging dabei von einer mit einem einfachen Zick-Zack gemusterten Lanzenspitze von Bludenz, Vorarlberg, aus. Deutlich unterscheidet sie sich von kurvilinear verzierten älteren keltischen Waffen. Stattdessen bilden die besten Parallelen die sog. ostgermanischen Lanzenspitzen, auf die erstmals G.Kossinna aufmerksam gemacht hat.⁴ Doch sprach sich v. Merhart auf Grund ihrer Gesamtverbreitung dahingehend aus, daß auch in diesem Fall die Anregung, solche Lanzen mit lediglich geometrischer Zier zu fertigen, von den Kelten auf die Germanen ausgegangen sei. Unterstützt wird diese Annahme durch Exemplare, die den »keltischen Blattausschnitt« aufweisen.

Desgleichen zog v. Merhart in Zweifel, daß die runden Spätlatèneschildbuckel im keltischen Gebiet fremden Germanen zugewiesen werden müßten. Mit diesen Überlegungen, die letztlich auf eine ethnische Ausdeutung der archäologischen Quellen hinführten, griff er in eine damals intensiv geführte Diskussion ein und bezog Stellung gegen ein vereinfachtes Bild von der Ausbreitung der Germanen, wie es beispielsweise in der aus dem Nachlaß G.Kossinnas durch E.Petersen herausgegebenen Karte germanischer Funde der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit zusammengefaßt ist.⁵

Auch wenn v. Merhart davon ausging, daß innerhalb der Bewaffnung relativ frühe Kontakte zwischen Kelten und Germanen bestanden – deutlich gehe das ja aus den Schildformen im Hjortspringfund hervor⁶, – so meinte er doch, daß sich die wesentlichen Beziehungen erst in der Spätlatènezeit herausgebildet hätten. Schon O.Tischler hatte 1885 bei Schwertern, Schildbeschlägen, Lanzen, Sporen etc., ferner in der Anwendung der Ätztechnik für Verzierungen und im Brauch, die Waffen der Toten zu verbiegen, Übereinstimmungen gesehen.⁷ Wie auch andere deutete das v. Merhart als eine »Laténisierung« der nach Süden vorgedrungenen Germanen, ausgehend von ihren beiden Flügeln, einerseits bei den weitgehend nur literarisch erschlossenen »Rheinsweben«, andererseits im ostgermanischen Gebiet. Löste er sich bei der Deutung der »Rheinsweben« trotz beträchtlicher Zweifel⁸ nur bedingt von älteren Vorstellungen – erst E.Wahle brachte Anstöße für eine Wende in der Diskussion⁹ – so dachte er im Osten in Anlehnung an M.Jahn¹⁰, K.Tackenberg¹¹ und andere daran, daß unter den germanischen Ankömmlingen eine keltische Handwerkerschicht fortgelebt hätte. Dadurch hätten sich beispielsweise »die Wandalen recht namhafte Teile ihres stofflichen Kulturbesitzes erst in der neuen ostdeutschen Heimat erworben«¹².

Ähnliche Gedankengänge werden auch in neuerer Zeit mehrfach geäußert.¹³ Doch wird meines Erachtens durch die Überwanderung keltischen Gebiets von Germanen nur ein Teil des Phänomens erklärt. Was liegt außerdem dem kulturellen Umschwung zugrunde? Wie ist die Diskussion um diesen Fragenkreis bis heute vorangekommen? Und wie weit können wir mit Interpretationsversuchen gehen? Aus den verschiedenen Publikationen zu diesem Fragenkreis werden im folgenden einige Gedankengänge zusammengefaßt, die gleichzeitig den Forschungsstand wiedergeben sollen.

Aus den zahlreichen Arbeiten seien zunächst die grundlegenden Studien R.Hachmanns zur chronologischen Unterteilung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa und Skandinavien hervorgehoben.¹⁴ Damit konnte er im ostgermanischen Gebiet die Zeit der Übernahme keltischer Bewaffnung in die »lebende Kultur«, verbunden mit dem Brauch, den Toten mit Waffen auszustatten, wesentlich präzisieren. Ferner verfolgte er die Ausbreitung dieser Sitte einerseits in das nordgermanische Gebiet, andererseits bei den Elbgermanen.

Im Anschluß an Hachmann ist in den letzten Jahren besonders K.Peschel auf das Aufkommen der Waffenbeigabe im mitteldeutschen Bereich eingegangen¹⁵ im Zuge des Vordringens »ostgermanischer« Gruppen in der beginnenden Spätlatènezeit (Stufe D1) nach Mittel- und Westdeutschland.¹⁶ Gut läßt sich diese Bewegung an der Verbreitung der frühen halbrunden Schildbuckel ablesen (Abb.1), die in Mitteldeutschland in den Gräbern »vorwiegend ostgermanischen Charakters« anzutreffen sind.¹⁷ An die »ostgermanischen« Komplexe schlossen die ältesten Waffenfunde elbgermanischen Charakters sogar direkt an.¹⁸ Etwa in der gleichen Zeit, d.h. ebenfalls erst in der Spätphase der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, kommt dann auch im nördlichen elbgermanischen Gebiet der Brauch auf, dem Toten Waffen mitzugeben. Ob die Anstöße dazu aus Mitteldeutschland herzuleiten sind oder aus Skandinavien, sei hier dahingestellt.¹⁹ Übereinstimmungen in dieser Spätphase in der Waffenrüstung des Elbbereichs und Jütlands, die diesen Raum vom ostgermanischen absetzen, zeigen beispielsweise die Schwerter mit Metallscheide, Randösen und geradem Ortband, die Jahn als »mittelgermanische Sondergruppe« zusammengefaßt hat (Abb.2).²⁰

Im westgermanischen Gebiet fand die Sitte der Waffenbeigabe dagegen, wie bekannt, keine Aufnahme.

Die Übernahme keltischer Waffen im ostgermanischen Raum ist an den Grabfunden bereits in der Frühphase und in der frühen Mittelphase der jüngeren vorrömischen Eisenzeit nach Hachmann erkennbar (bzw. Ronsen/Rządź Zeitstufen A und B).²¹ Ebenfalls denkt K.Raddatz nicht an die Spätphase, sondern an einen mittleren Abschnitt der Epoche, für den er »das Einströmen keltischer Waffentypen in breiter Front« annimmt.²² Weniger diskutiert wurde aber bislang die Tatsache, daß nach dieser Initialzündung, die die Weiterentwicklung solcher Waffen im germanischen Gebiet auslöste, die engen Kontakte mit der keltischen Welt auch fernerhin andauerten; denn die verzierten Lanzenspitzen kommen erst im Laufe der jüngeren vorrömischen Eisenzeit auf und gehören zu einem großen Teil sogar in deren späten Abschnitt (= Zeitstufe C).²³ Und solche mit ausgeschnittenem Blatt, bei denen Verbindungen zu keltischen Waffen evident sind, wurden von Hachmann zunächst sogar als Leitform für diesen Spätabschnitt ange-

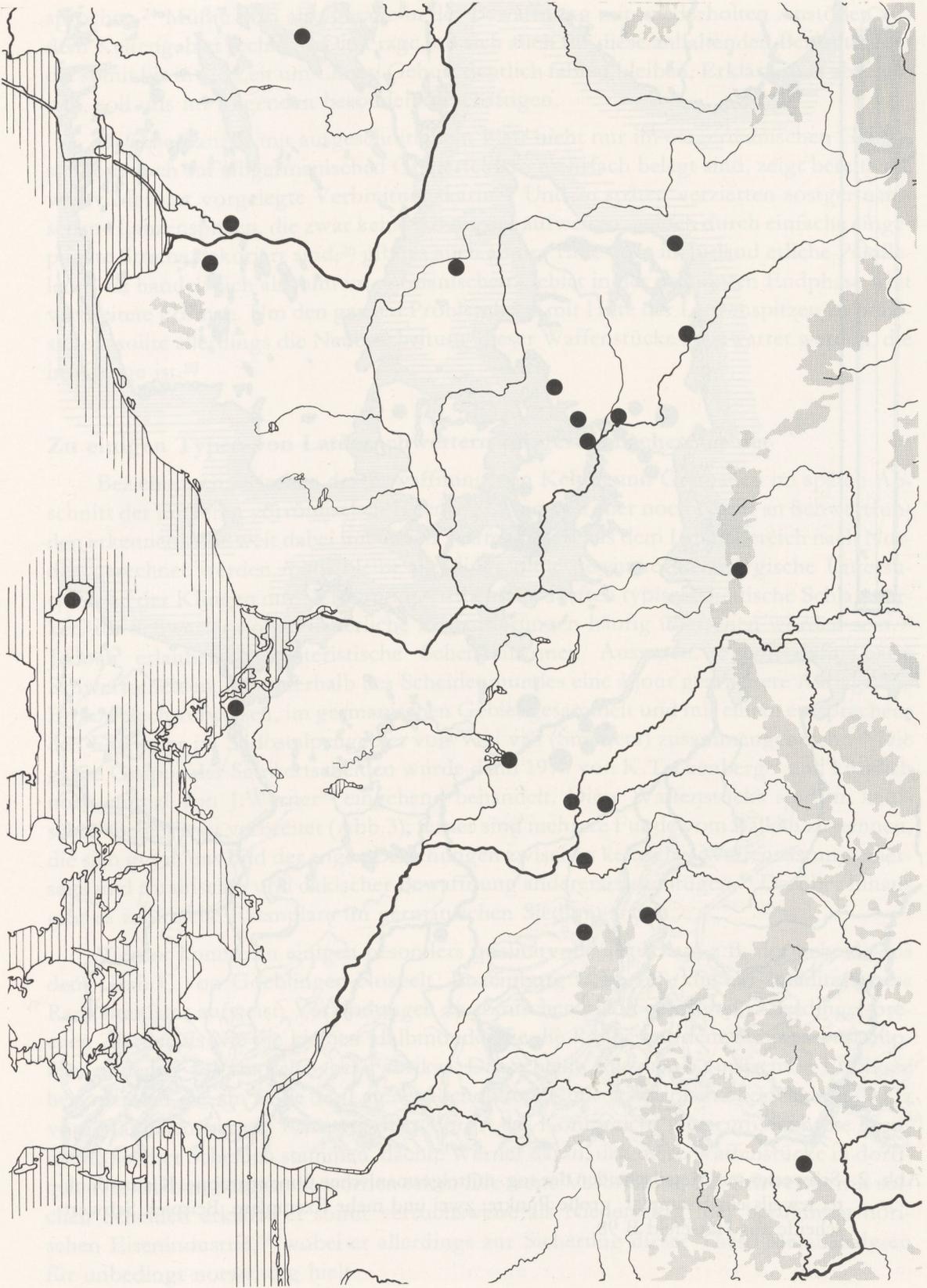


Abb. 1. Frühe Rundschildbuckel aus Grabfunden der späten vorrömischen Eisenzeit (nach Hachmann u. Peschel).

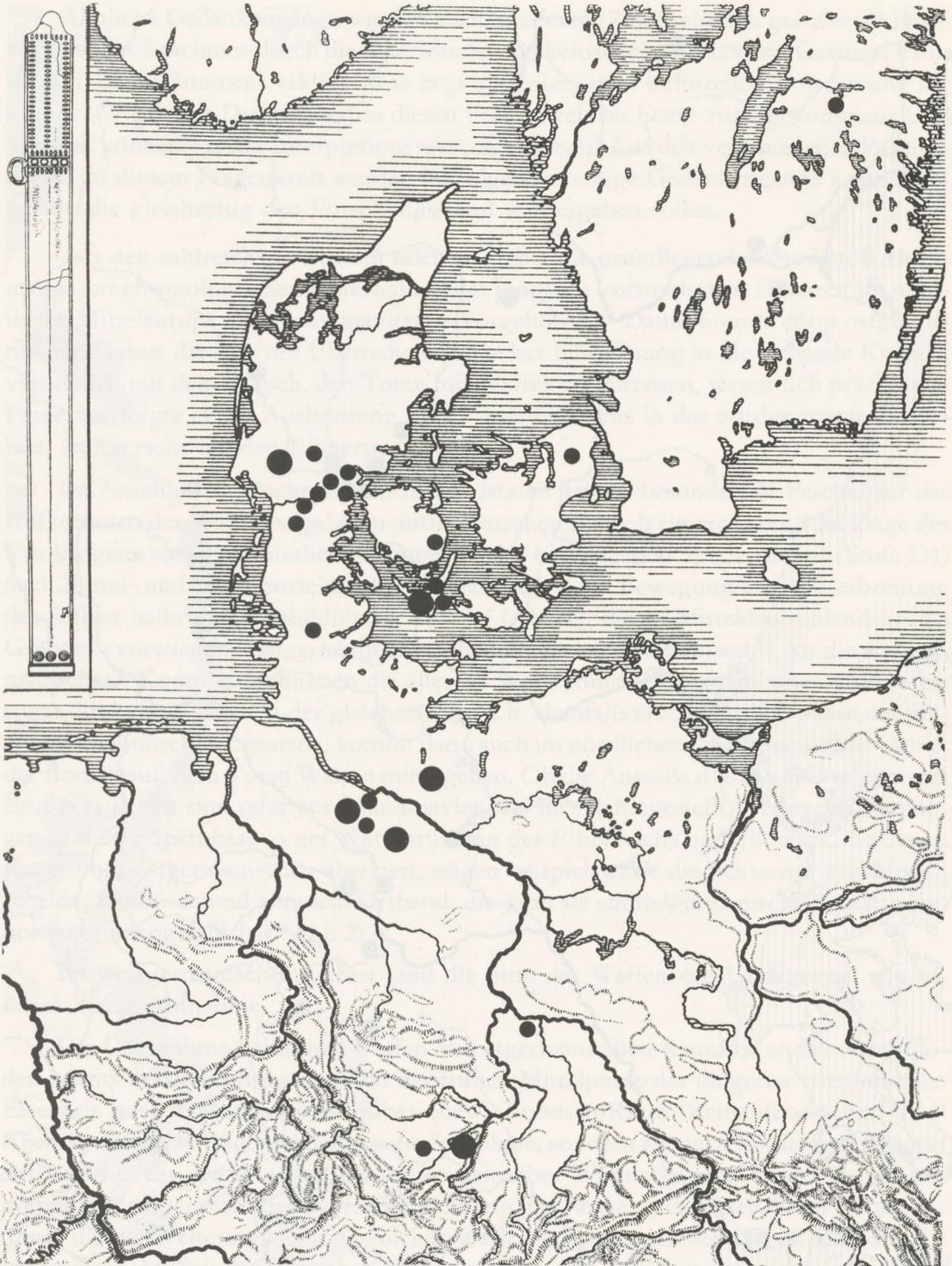


Abb. 2. Schwerter mit Metallscheiden der sog. mittelgermanischen Sondergruppe. Kleine Punkte: jeweils ein Exemplar, große Punkte: zwei und mehr Exemplare. Beispiel: Schwertscheide aus Harsefeld B 98.

sprochen.²⁴ Müßte man also gerade in der Bewaffnung mit wiederholten Anstößen aus dem Keltengebiet rechnen? Die Frage, ob sich auch für diese anhaltenden Beziehungen, die somit bis in die Zeit um Christi Geburt deutlich faßbar bleiben, Erklärungen abzeichnen, soll uns im folgenden besonders beschäftigen.

Daß die Lanzen mit ausgeschnittenem Blatt nicht nur im ostgermanischen Gebiet, sondern auch auf elbgermanischen Gräberfeldern mehrfach belegt sind, zeigt bereits die von v. Merhart vorgelegte Verbreitungskarte.²⁵ Und zu späten verzierten »ostgermanischen« Lanzenspitzen, die zwar keine Ätzmuster aufweisen, jedoch durch einfache eingepunzte Striche dekoriert sind,²⁶ gibt es auch an der Elbe oder in Jütland etliche Parallelen.²⁷ Es handelt sich also um im germanischen Gebiet in der genannten Endphase weit verbreitete Formen. Um den ganzen Problemkreis mit Hilfe der Lanzenspitzen zu präzisieren, sollte allerdings die Neubearbeitung dieser Waffenstücke abgewartet werden, die im Gange ist.²⁸

Zu einigen Typen von Latèneschwertern im germanischen Gebiet

Beziehungen zwischen der Bewaffnung von Kelten und Germanen im späten Abschnitt der jüngeren vorrömischen Eisenzeit lassen sich aber noch besser an Schwertfunden erkennen. Wie weit dabei mit einem Waffenexport aus dem Latènebereich nach Norden gerechnet werden muß, bleibt allerdings ohne genauere metallurgische Untersuchungen der Klingen nur Vermutung.²⁹ Ebenfalls dürften typische keltische Schlagmarken auf Schwertern ohne neuerliche Restaurierungen häufig übersehen worden sein.³⁰ Jedoch erlauben charakteristische Scheidenformen Aussagen. Schon Jahn hatte Schwertscheiden, die unterhalb des Scheidenmundes eine à jour gearbeitete Auflage aus Bronzeblech aufweisen, im germanischen Gebiet gesammelt und mit einem entsprechenden Exemplar im Südostalpengebiet von Vini vrh (Šmarjeta) zusammengebracht.³¹ Die ganze Gruppe der Schwertscheiden wurde dann 1970 von K. Tackenberg³² und kürzlich noch einmal von J. Werner³³ eingehend behandelt. Diese Waffenstücke sind im keltischen Gebiet weit verbreitet (Abb.3); ferner sind mehrere Funde vom Balkan zu nennen, die sich gut in das Bild der engen Beziehungen zwischen keltischer Waffenrüstung einerseits und thrakischer und dakischer Bewaffnung andererseits einfügen.³⁴ Darüber hinaus gibt es zahlreiche Exemplare im germanischen Siedlungsraum.

Werner konnte an einigen besonders qualitätvollen Stücken, z.B. der Scheide aus dem Grab C von Goeblingen-Nospelt, Luxemburg (Abb.4,2), die ein »mediterranes« Rankenmuster aufweist, Verbindungen zu römischen gladii aufzeigen. Allerdings sprechen Zierdetails wie die kleinen Halbmonde, die die Ranke mit dem Rahmen verknüpfen, eindeutig für ein keltisches Fabrikat. Die Scheide läßt damit gut fremde Einflüsse hervortreten, die am Ende der Latèneepoche ältere Kunsttraditionen überwuchern.³⁵ Da vom Magdalensberg in Kärnten, dem Vorort des Königreichs Noricum, mehrere Fragmente solcher Scheiden stammen, dachte Werner daran, daß diese Waffenstücke in dortigen Werkstätten hergestellt worden seien. Die weite Verbreitung der Schwerter mit solchen Scheiden erklärte er somit versuchsweise als Niederschlag der berühmten norischen Eisenindustrie,³⁶ wobei er allerdings zur Sicherung dieser These Metallanalysen für unbedingt notwendig hielt.



Abb. 3. Spätlatèneschwerter mit durchbrochenen bronzenen oder silbernen Scheidenbeschlägen. Kreis mit Punkt: Beschlag mit Arkadenborste; Kreis mit Quadrat: Beschlag mit Wabenmusterung.

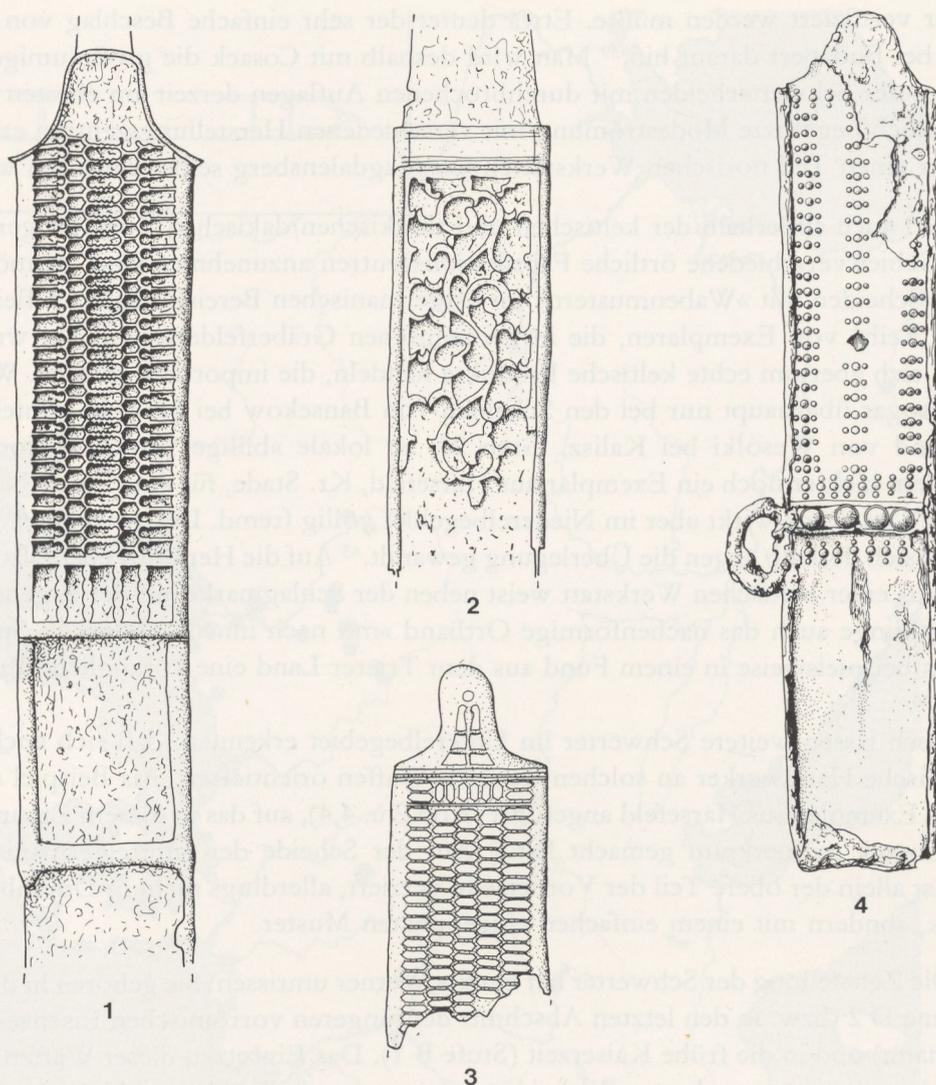


Abb. 4. Spätlatène-Schwertscheiden mit durchbrochenem Beschlag und Verwandtes: 1 Vrhnika; 2 Goeblingen-Nospelt Grab C; 3 Wesółki Grab 50; 4 Harsefeld B 98. M. etwa 1:2.

Jedoch dürften nicht alle diese Waffen aus Noricum kommen, sondern es muß wohl auch mit anderen Werkstätten gerechnet werden. Dieses betont E. Cosack nach einer genauen technischen Überprüfung der Scheidenaufgabe von Zemplín in der Ostslowakei,³⁷ und auch Werner erkennt es in seinem Aufsatz an; denn gegenüber Stücken aus dem Südostalpengebiet mit feinen »Arkadenornamenten«, z.B. aus Vrhnika (Abb.4,1), fällt das Zemplíner Exemplar deutlich in seiner Qualität ab. Dadurch kommt es Schwertscheidenbeschlägen nahe mit vereinfachten mehr geometrischen »wabenförmigen« Mustern (vgl. z.B. Abb.4,3). Ferner wurde ein silberner Schwertscheidenbeschlag aus Stara Zagora in Bulgarien mit Sicherheit im dortigen Gebiet hergestellt; denn er trägt eine eingravierte Inschrift, ihn habe ein Thraker Seuthea aus Paiagara angefertigt.³⁸ Auch bei anderen Scheiden dürfte es sich um lokale Produkte handeln, was aber an den Originalen

genauer verifiziert werden müßte. Etwa deutet der sehr einfache Beschlag von Szent Endre bei Budapest darauf hin.³⁹ Man wird deshalb mit Cosack die großräumige Verbreitung der Schwertscheiden mit durchbrochenen Auflagen derzeit am ehesten durch eine zeitlich begrenzte Modeströmung mit verschiedenen Herstellungszentren erklären und nur einen Teil norischen Werkstätten am Magdalensberg selbst zuweisen wollen.

Daß auch außerhalb der keltischen und thrakischen/dakischen Zone im germanischen Gebiet verschiedene örtliche Fabrikationszentren anzunehmen sind, ist möglich, da sich Scheiden mit »Wabenmustern« im ostgermanischen Bereich häufen.⁴⁰ Bei einer ganzen Reihe von Exemplaren, die in germanischen Gräberfeldern entdeckt wurden, muß es sich aber um echte keltische Produkte handeln, die importiert wurden. Werner dachte sogar überhaupt nur bei den Scheiden von Bansekow bei Stolp in Hinterpommern und von Wesółki bei Kalisz, Grab 29, an lokale »billige Eisenimitationen«.⁴¹ Außerdem hielt er noch ein Exemplar aus Harsefeld, Kr. Stade, für eine lokale Nachahmung.⁴² Das Stück wirkt aber im Niederelbegebiet völlig fremd. Der Ausgräber Wegewitz hat sich deshalb gegen die Überlegung gewandt.⁴³ Auf die Herkunft ebenfalls dieser Waffe aus einer keltischen Werkstatt weist neben der Schlagmarke auf der zugehörigen Schwertklinge auch das nachenförmige Ortband »mit nach innen gebogenen Spitzen« hin, das beispielsweise in einem Fund aus dem Trierer Land eine vorzügliche Parallele besitzt.⁴⁴

Doch lassen weitere Schwerter im Unterelbegebiet erkennen, daß sich auch dort germanische Handwerker an solchen fremden Waffen orientierten. Als Beispiel sei ein anderes Exemplar aus Harsefeld angeführt (Abb. 2 u. 4,4), auf das in diesem Zusammenhang Cosack aufmerksam gemacht hat.⁴⁵ Auf der Scheide der »mittelgermanischen« Form ist allein der obere Teil der Vorderseite verziert, allerdings nicht in Durchbruchstechnik, sondern mit einem einfachen eingepunzten Muster.

Die Zeitstellung der Schwerter hat bereits Werner umrissen. Sie gehören in die Stufe Latène D 2 (bzw. in den letzten Abschnitt der jüngeren vorrömischen Eisenzeit nach Hachmann) und in die frühe Kaiserzeit (Stufe B 1). Das Einsetzen dieser Waffen in der Spätlatènezeit zeigen am besten die beiden Schwerter von Goeblingen-Nospelt, Gräber C und B, die eindeutig in das dritte, bzw. zweite Jahrzehnt v. Chr. Geb. datiert werden können.⁴⁶

Auf die Schwerter mit durchbrochenen Scheidenbeschlägen wurde besonders eingegangen, um die engen Kontakte zwischen der Waffenausstattung keltischer und germanischer Krieger zu verdeutlichen, die sogar über das Ende der Latènezeit andauerten. Auch noch andere Schwerter mit charakteristischen Scheiden könnten zur Bestätigung dieses Bildes herangezogen werden. Kürzlich hat etwa U. Schaaff Schwerter »mit sporenförmigen Ortband«, die bislang als ausschließlich germanische Weiterentwicklung von Latèneschwertern galten, neu zusammengestellt und dabei auch Exemplare aus Gallien und aus dem Trierer Land nachgewiesen (Abb. 5).⁴⁷ Etliche dieser Schwertscheiden besitzen ein durchbrochenes Beschlagblech, so daß sie ebenfalls bei der Kartierung Abb. 3 erfaßt wurden. Interessanterweise liegt ferner ein Schwert mit solcher Scheide aus Bulgarien vor. Diese Waffen – sicherlich aus verschiedenen Werkstätten – sind ebenfalls eindeutig in die Spätphase der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (Stufe Lt.D2) zu datieren.



Abb. 5. Spätlatäneschwerter in Scheiden mit »sporenförmigem Ortband« (= »spitzem Ortband« nach Jahn). Kleine Punkte: jeweils ein Exemplar, große Punkte: zwei und mehr Exemplare. Beispiel: Mesnil-sous-Jumièges (kartiert nach Schaaff mit Ergänzungen).

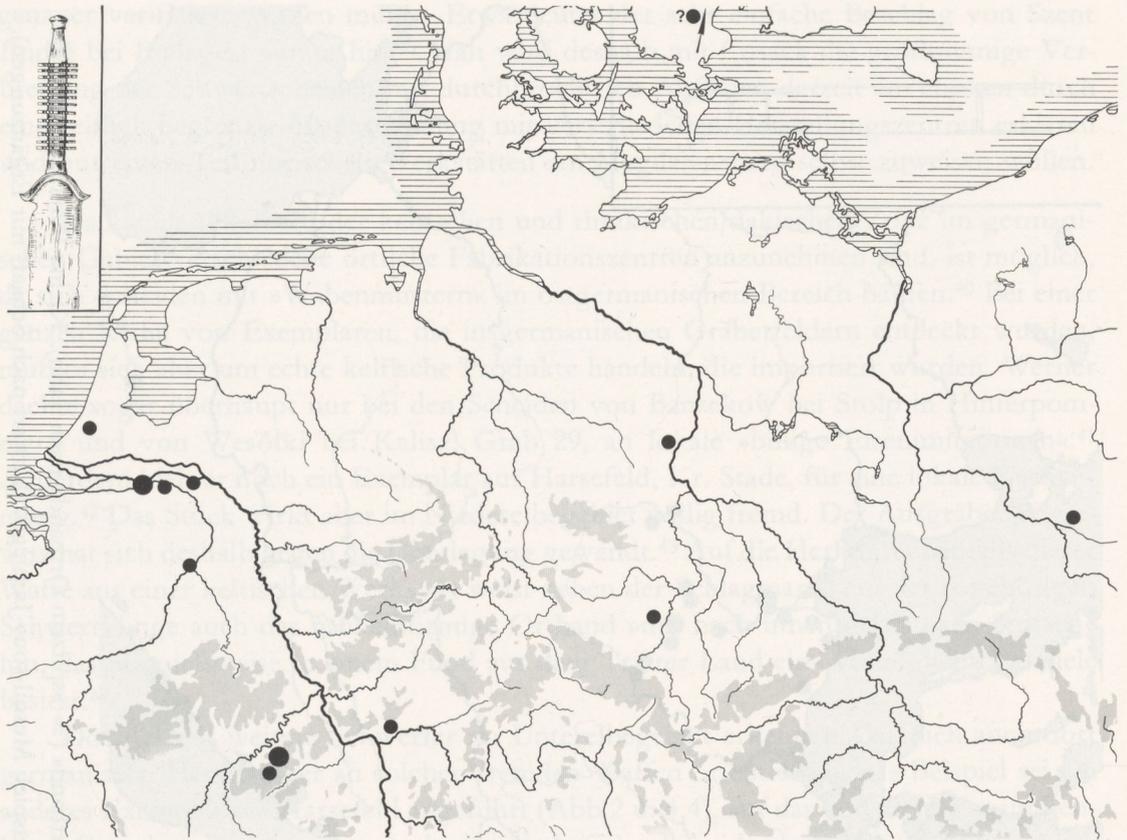


Abb. 6. Spätlatèneschwerter mit auf die Griffangel aufgeschobenen Metallscheiben. Kleine Punkte: jeweils ein Exemplar, große Punkte: zwei oder mehr Exemplare. Beispiel: Lith (kartiert nach Verwers u. Ypey).

Schließlich seien aus dem gleichen Zeitabschnitt Schwerter genannt, auf deren Griffangel mehrere Metallscheiben aufgeschoben sind (Abb.6).⁴⁸ Besonders zahlreiche Stücke stammen aus den Niederlanden, wobei es sich mindestens teilweise um Flußfunde handelt. Doch sind ebenfalls mehrere Exemplare aus dem Trierer Land überliefert und wiederum aus Mitteldeutschland. Auch wenn die Verbreitung der verschiedenen hier genannten Schwert- bzw. Scheidenformen stark variiert, so bestätigt sie doch das oben skizzierte Bild von den engen Beziehungen zwischen keltischer und germanischer Bewaffnung bis zum Ausgang der Latènezeit.

Zur Schwertbeigabe in germanischen Gräbern

In seiner Studie über »die germanische Bewaffnung in der vorrömischen Eisenzeit« betont K.Raddatz, daß es sich dabei um eine ausgesprochen leichte Ausrüstung handle, vorzüglich geeignet für den raschen Überfall, überhaupt für eine sehr bewegliche Kampfführung.⁴⁹ Die wichtigste Trutzwaffe der Germanen bilde die Lanze. Anders als im keltischen Gebiet hätte das Schwert nur begrenzte Bedeutung. Diese Aussage, die sich auf archäologische Zeugnisse gründet, stimmt überein mit der späteren Überlieferung in der *Germania* des Tacitus (*Germ.* 6): »Nur wenige Germanen führen Schwerter und große Lanzen; vielmehr benutzen sie Lanzen (*framae*) ... mit schmaler und kurzer Eisenspitze ...

im Nah- und Fernkampf. Auch die Reiter begnügen sich mit Schild und Lanze«. Ebenfalls erwarten die Gefolgsleute von der Freigebigkeit ihrer Führer das Pferd und als Waffe die Lanze (Germ. 14). Obwohl Tacitus an anderer Stelle in der Germania auch Schwerter erwähnt (Germ. 18; 24), zeigen doch die in den Annalen geschilderten Kämpfe gegen die Römer zur Zeit des Arminius unverkennbar die Kriegstaktik der Germanen, die vornehmlich leichte Waffen voraussetzt.

Während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit kommt dagegen, wie Raddatz ausführt, ein fremdes Element in die germanische Ausrüstung hinein. Nicht nur die großen Stoßlanzen sind hier zu nennen, sondern vor allem die schweren Latène-Hiebschwerter. Entsprechend nehmen in Angleichung an diese keltischen Waffen auch die germanischen einschneidigen Schwerter an Größe und Gewicht zu. Damit wandelt sich der Charakter der Bewaffnung – zumindest bei einer Bevölkerungsgruppe.

Wenn man weiter überlegt, daß die importierten Waffen aus dem keltischen Gebiet wahrscheinlich auf Grund ihrer höheren Qualität besonders geschätzt und somit kostbar waren, oder daß verschiedene Schwerter silberne Knäufe aufweisen,⁵⁰ bzw. auch ein durchbrochener Schwertscheidenbeschlag aus Eggeby in Östergötland,⁵¹ der zu der oben besprochenen Gruppe gehört, aus Silber besteht, dann möchte man sich solche besonderen Waffen bei den Germanen am ehesten in den Händen einer durch Ansehen und Reichtum herausgehobenen Schicht vorstellen.

Eine solche Annahme, daß die Schwertbeigabe in der Regel ranghöhere Tote bezeichne, ist bereits mehrfach ausgesprochen worden. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang vor allem auf eine Untersuchung von Hachmann: »Zur Gesellschaftsordnung der Germanen in der Zeit um Christi Geburt«,⁵² die wichtige Anstöße für die neuere Diskussion geliefert hat. Er stützt sich dabei besonders auf die Analyse der Gräberfelder von Groß-Romstedt in Mitteldeutschland und Rondsén (Rządź) im Unterweichselgebiet und versucht zu zeigen, daß eine »vollständige« Waffenausrüstung – Lanze, Schwert und Schild mit Eisenbuckel – für einen ehemals hohen Rang des Toten innerhalb der Kriegerschaft und, im folgenden verallgemeinernd, innerhalb der Siedlungsgemeinschaft spräche. Das gehe u.a. daraus hervor, daß solche Gräber jeweils nur auf bestimmten Friedhofsbereichen dicht beieinanderlägen. In Groß-Romstedt finden sich ferner im gleichen Areal einige waffenlose Gräber, die nach anderen Beigaben – »Scheren, Trinkhörner, Messer, Fibeln und Metallgefäße« – ebenfalls als »reich« bezeichnet werden müßten. Ferner ist die Sporenbeigabe als »Abzeichen« eines Reiters auf diesen Friedhofsteil beschränkt. Auch wenn das Bild durch die allgemein vermehrte Ausstattung der Toten mit Beigaben innerhalb des jüngeren Friedhofsabschnittes etwas verzerrt wird,⁵³ so sind die Überlegungen auch heute noch im wesentlichen überzeugend.

Die Beobachtungen Hachmanns sind von verschiedenen Wissenschaftlern sowohl an elbgermanischen als auch an ostgermanischen Fundkomplexen bestätigt worden.⁵⁴ Wegen der stark differierenden Grabbräuche lassen sich aber nicht alle von Hachmann genannten Kriterien ohne weiteres verallgemeinern. Doch ist immer wieder zu sehen, daß nur ein bestimmter Teil der Toten mit Schwertern ausgerüstet wird.⁵⁵ Soweit Unterschiede in der Beigabenauswahl faßbar sind, werden gerade diese Beisetzungen oft üppiger ausgestattet. Ferner ist z.B. die Mitgabe von Sporen häufig mit der Schwertbeigabe

Immer wieder wurde als Indiz für besonderen Reichtum eines Toten ein Metallgefäß als Urne angesehen. Wenn man von dem Waffenlager und den Leichenbrandschüttungen absieht, dann dienten bei den verbleibenden Urnengräbern mit »vollständiger« Waffenrüstung in 4 Fällen Metallgefäße als Leichenbrandbehälter.⁶⁹

Die Sitte, den Leichenbrand in einem Metallgefäß zu bergen, läßt sich gerade im Gebiet der Niederelbe an einer Reihe von Beispielen fassen. Sie setzte dort bereits in einem mittleren Abschnitt der jüngeren vorrömischen Eisenzeit ein (Harsefeld Zeitgruppe 3 und 4 nach Hachmann), d.h. noch ehe es – im Gegensatz etwa zu Skandinavien und dem Weichselmündungsgebiet – üblich wurde, dem Toten Waffen und andere Beigaben in das Grab zu legen.⁷⁰ Der Brauch endete bereits früh in der Kaiserzeit (Stufe B 1).

Die Zeit der Verwendung solcher Behältnisse konnte Wegewitz besonders gut an der Horizontalstratigraphie des Gräberfeldes von Putensen aufzeigen;⁷¹ jedoch bietet auch die Nekropole von Harsefeld ein klares Bild.

Harsefeld hat insgesamt 20 Metallurnen geliefert,⁷² ferner Tragringe oder Randfragmente von 4 (?) weiteren.⁷³ Davon wurden 13 Funde planmäßig gehoben,⁷⁴ nur 11 werden allerdings durch andere Beigaben datiert. 7 gehören in die Zeit vor dem Einsetzen der Waffenbeigabe.⁷⁵ Damit sind die sämtlichen verbleibenden 4 Metallurnen, die in die ausgehende jüngere vorrömische Eisenzeit und frühe Kaiserzeit datierbar sind, den obengenannten Fundkomplexen mit einer »Vollbewaffnung« zuzuzählen.⁷⁶

Die kurze Prüfung der Befunde von Harsefeld hat wohl beispielhaft gezeigt, daß sich die kleine Gräbergruppe mit Schwertbeigabe deutlich aus den insgesamt 76 Waffenbestattungen heraushebt. Man kann nicht daran zweifeln, daß hier Männer beigesetzt wurden, denen in der damaligen Gesellschaft ein besonderer Rang zukam.

Da sich diese Annahme zunächst nur auf die Interpretation eines Gräberfeldes stützt und damit schwach begründet scheint, seien im folgenden auch die anderen von Wegewitz untersuchten Nekropolen besprochen, die ebenfalls – wenn auch nicht so eindeutig – in dieses Bild passen.

Es wurde bereits gesagt, daß die Ausgrabungen in Ehestorf-Vahrendorf⁷⁷ keine Toten mit »Vollbewaffnung« erbracht haben. Auch Sporen fehlen in dem systematisch untersuchten Friedhofsteil. Allerdings wurden dort 3 Metallgefäße entdeckt,⁷⁸ die als Urnen dienten. Diese Gräber lieferten aber Fibeln vom Mittel- bzw. Spätlatèneschema; sie sind also eindeutig vor die Zeit der Waffenbeigaben zu datieren. Möglicherweise waren aber in einem anderen Friedhofsareal auch etwas jüngere »reiche« Bestattungen unserer Gruppe vorhanden.⁷⁹ Darauf schließen läßt vielleicht ein 1911 unsachgemäß geborgenes Grab,⁸⁰ bei dem ein Bronzezier die Urne bildete; dazu sind eine Lanzenspitze, ein Schildbuckel und eine Schere überliefert, die neben dem Gefäß gelegen haben sollen. Ob das alles war, wissen wir nicht. Im Gefäß wurden u.a. drei frühkaiserzeitliche Fibeln (Stufe B 1) gefunden, davon eine aus Silber. Schließlich gibt es einen Tierkopfhaken vom Schuhwerk, wie er sonst in der Regel mit Sporen vergesellschaftet ist.⁸¹

Aus Hamburg-Marmstorf⁸² sind nur 2 Schwerter zu nennen, die sicher in die jüngere vorrömische Eisenzeit gehören.⁸³ Davon ist eines ein älterer Lesefund. Das andere ist u.a. mit Lanze, Speer, Messer und Schild vergesellschaftet, ist also Teil einer »vollständigen« Waffenrüstung. Hinzu kommen ferner 4 Komplexe mit einer »vollständigen« Waffenrüstung vom Beginn der römischen Kaiserzeit.⁸⁴ Sporen, Silberarbeiten oder Metallurnen aus dem entsprechenden Zeitraum wurden aber nicht entdeckt.

Aus Hamburg-Langenbek wurden ebenfalls 3 Gräber mit »vollständiger« Waffenrüstung – das eine auch mit Sporen – vom Beginn der römischen Kaiserzeit bekannt.⁸⁵ Sporen liegen darüber hinaus nur aus einem jüngeren, ebenfalls reichen Komplex vor.⁸⁶ Als Urnen verwandte Metallgefäße fehlen.

Auch bei der ganz ergrabenen Nekropole von Putensen⁸⁷ ist eine Auswertung schwierig. Wie oben bereits kurz ausgeführt, bestehen von den 19 Belegen für Schwerter oder Scheiden 9 lediglich in einzelnen Schwertscheideklammern, die an verschiedenen Stellen in der Nekropole oft einzeln entdeckt wurden. Nur 2

von diesen stammen aus Leichenbrandlagern (wohl verschiedenen nur zum kleinen Teil ausgelesenen Scheiterhaufenrückständen) des hier in Frage stehenden Zeitraums⁸⁸ u.a. zusammen mit Füßchen eines Bronzezimmers, Sporen, der Randöse einer weiteren Schwertscheide und Schildresten bzw. mit dem Fragment eines keltischen oder römischen Kettenpanzers. Auffälligerweise wurden dafür in diesem Gräberfeld bei keinem einschneidigen Schwert Reste der zugehörigen Scheide gefunden. Von den 9 verbleibenden Schwertern waren 5 – z.T. zusammen mit anderen Waffen – in den Boden gestoßen ohne eindeutige Beziehung zu Gräbern (sog. Waffenlager). Das sechste Schwert stammt aus einem gestörten Komplex. Weitere zwei können direkt Gräbern zugeordnet werden:⁸⁹ das eine gehört zusammen mit einem Schildbuckel zu einer kleinen Grube mit etwas Leichenbrand ohne irgendeinen Einschluß, das andere, bei dem es sich lediglich um ein Klingensfragment handelt, wurde zusammen mit einer Fibel und dem Bruchstück einer Trichterurne unterhalb einer Leichenbrandschüttung aufgefunden.

Schließlich bildet aber Grab 150 einen klar auswertbaren Komplex, der bereits in die ältere römische Kaiserzeit (Stufe B 1) zu datieren ist. Er enthielt eine »Vollbewaffnung«: Schwert, Lanze und Schild. Als Urne diente ein Bronzekessel; zwei Trinkhörner und zwei Bronzekasserollen gehörten zum Eß- und Trinkgeschirr. Der Tote war ferner mit 3 Sporenpaaren ausgestattet. Hervorzuheben sind außerdem u.a. eine Silbernadel und 8 Fibeln, davon 6 aus Silber. Damit läßt sich in Putensen auf Grund der besonderen Fundumstände nur eine »vollständige« Waffenrüstung fassen, die zweifelsohne zu einem »reichen« Grab gehört. Die Vergesellschaftung der anderen oben hervorgehobenen »Leittypen« widerspricht nicht dem Gesamtbild.

Weitere Sporen stammen – abgesehen von Einzelfunden bzw. von einem jüngeren Grab – nur aus den Gruben 338 und 348, die wohl den Schutt mehrerer schlecht ausgelesener Scheiterhaufenrückstände aus der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit enthielten.⁹⁰ Ein mit Silberdraht verzierter Sporn scheint besonders kostbar. Endlich hat noch die bereits kaiserzeitliche Beisetzung (Stufe B 1) Nr. 360 in einem Bronzezimer einen Sporn geliefert. Auch in diesem Grab wurde eine Silberfibel gefunden. Waffen fehlen aber diesmal ganz.

In Putensen wurden insgesamt 7 importierte Metallgefäße als Urnen benutzt. Nur die beiden oben genannten haben aber mehrere Beigaben geliefert. Die anderen 5 sind älter, wie deutlich aus der Kartierung von Wegewitz hervorgeht.⁹¹ Danach reichen sie in die Zeit vor dem Aufkommen der Waffenausstattung zurück.

Das überzeugende Bild, das die Analyse des Friedhofs von Harsefeld geboten hatte, fand in den anderen Nekropolen des Arbeitsgebietes von Wegewitz nur eine recht schwache Spiegelung. Lediglich durch wenige aussagekräftige Funde konnte es ergänzt werden. Wie problematisch jede Bewertung ist, wurde an den Beispielen überaus deutlich. Wichtig scheint mir aber, daß die Ansätze auch nicht in Frage gestellt werden. Und wenn man im Elbgebiet etwas großräumiger ausgreift, so kann man eine ganze Reihe weiterer Fundkomplexe anführen, die außer einer »vollständigen« Waffenrüstung andere reiche Beigaben, sehr oft ebenfalls Sporen, geliefert haben und bei denen mehrfach Metallgefäße als Urnen vorkommen.⁹² Immerhin wird damit wahrscheinlich, daß sich die Gräber mit Schwertbeigabe – auch auf Grund anderer Indizien – aus der Menge herausheben. Ganz klar wird aber, daß in der jetzigen Forschungssituation die Quellen des begrenzten Gebietes überfordert würden, wollte man für diese Epoche das sicher weiter abgestufte Sozialgefüge genauer definieren. Entsprechende Studien versuchen deshalb von einer sehr viel breiteren Materialbasis auszugehen, gekoppelt mit anthropologischen Untersuchungen etc.⁹³ Wir wollen hier aber nur soviel feststellen, daß nach der Ausstattung der Gräber wahrscheinlich gemacht werden kann, daß es um die Zeitwende Männer gab, die aus der Menge hervorstachen und deshalb wohl einen höheren Rang innehatten.

Zum Beginn der gesellschaftlichen Gliederung

Es ist nicht anzunehmen, daß sich im Elbgebiet diese Schicht von Männern »höheren Ansehens« erst am Ende der vorrömischen Eisenzeit, d.h. mit Beginn der Waffenbei-

gabe in den Gräbern herausbildete, also später als etwa im ostgermanischen Gebiet; denn wenn am Ausgang der vorrömischen Epoche und am Beginn der römischen Kaiserzeit Metallurnen in der Regel für »reiche« Bestattungen typisch sind, dann ist naheliegend, daß solche Metallgefäße ebenfalls schon in der Zeit davor ranghöhere Personen bezeichneten, obwohl aus Mangel signifikanter Beigaben keine klare Differenzierung möglich ist. Daß in solchen Metallgefäßen eine besondere Schicht von Leuten beigesetzt wurde, dafür spricht vor allem, daß sie oft als Gruppe dicht beieinander liegen. Als Beispiel sei neben den Befunden im Arbeitsgebiet von Wegewitz auf den Friedhof Klein-Wesenberg im benachbarten Kreis Storman verwiesen, wo 6 Kessel des frühen Typus Eggers 4 in einem randlichen Areal konzentriert angetroffen wurden.⁹⁴ Man wird somit den Folgerungen von Wegewitz zustimmen, der etwa in Putensen oder Harsefeld an den Metallgefäßen über einen längeren Zeitraum hin die Bestattungen von Männern aus wenigen »Familien eines gehobenen Standes« erkennen möchte.⁹⁵

Mit den Metallurnen als Anzeichen für gewisse Rangunterschiede der Toten kommt man auch im Elbgebiet bis an den Beginn der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zurück.⁹⁶ Für noch frühere Abschnitte versagen aber wegen des uniformen Bestattungsritus die Quellen. Ob z.B. die Verbrennung eines Mannes mit einem Bärenfell, die mehrfach auch bei unseren »reichen« Bestattungen beobachtet werden konnte⁹⁷ und die im Niederelbegebiet erstmals bereits in einem ripdorfzeitlichen Grab nachweisbar ist,⁹⁸ als Zeichen für besonderes Ansehen des Toten bewertet werden darf, muß bei der nicht hohen Zahl von Belegen Vermutung bleiben.

In einen wohl älteren »Importhorizont«, wie es Hachmann formulierte, kommt man z.B. mit Funden aus den Gräbern von Langå auf Fünen zurück.⁹⁹ Dabei gehört Langå, Grab 1, zu einer Gruppe von Wagengräbern aus Dänemark, Schleswig und Pommern, die grundlegend Raddatz behandelt und mit keltischen Wagenbestattungen zusammengebracht hat.¹⁰⁰ Weitere Wagenkomplexe lassen sich heute aus Jütland anschließen.¹⁰¹

Raddatz ging von der Wagenbestattung von Husby, Schleswig aus.¹⁰² Innerhalb einer Steinkiste wurden in einem Bronzekessel (Abb.8) die Überreste eines mit einem Bärenfell verbrannten Toten gefunden. Im Grab lagen ferner neben nicht näher bestimmbar kleinen Gegenständen die Beschlüge des vierrädrigen Wagens mit dem Pferdegeschirr. Zwei später über der Anlage in die Erde gebrachte Urnen, die in einen frühen Abschnitt der jüngeren vorrömischen Eisenzeit gehören, bieten für das Wagengrab einen terminus ante quem.

Die Sitte, einem besonderen Toten einen Wagen beizugeben, ist im germanischen Gebiet erstmals mit dem Grab von Rosenfelde, Pommern, belegt, das eine Mittellatènefibul (Kostrzewski Var. A) enthält (Abb.7,2).¹⁰³ Raddatz möchte es allerdings erst an den Anfang der jüngeren vorrömischen Eisenzeit stellen, die nach Hachmanns Definition im Osten etwas früher einsetzen soll.¹⁰⁴ Bei dem Grab von Husby wie denen von Langå und Kraghede wäre eine Datierung in eine Frühphase der Epoche denkbar.¹⁰⁵ Damit fiel der Beginn solcher hervorgehobener Bestattungen im Norden also in das 2. Jh. v. Chr.¹⁰⁶

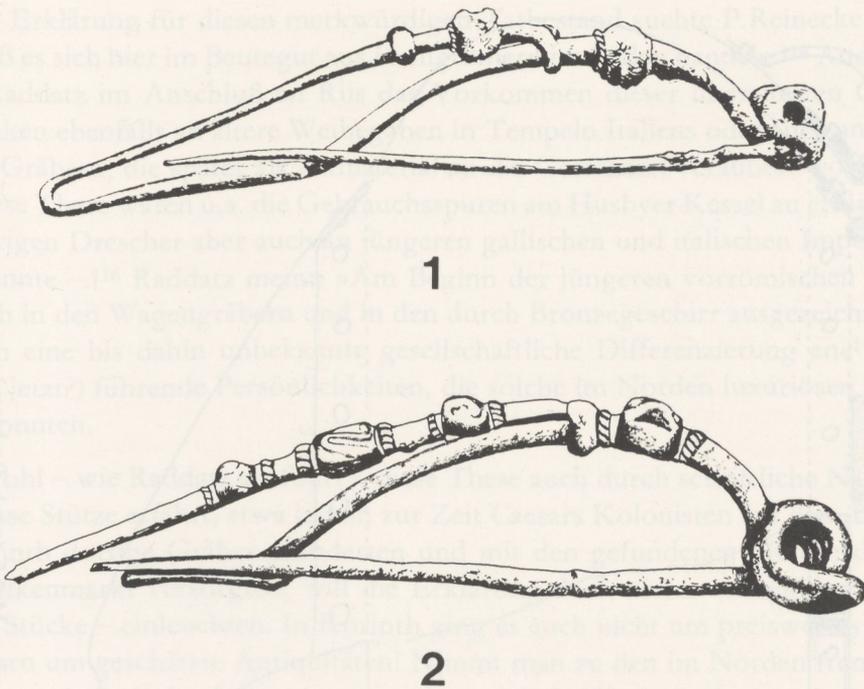


Abb. 7. Eiserne Mittellatènefibeln: 1 Ås; 2 Rosenfelde. M.1:1.

Man könnte auch versuchen, das Grab von Husby mit Hilfe des Kessels genauer zu datieren. Das Stück besitzt im Norden keine Parallelen. Raddatz hat aber zum Vergleich Bronzegefäße aus dem Alpenbereich herangezogen. Auf eine dortige Werkstatt weist besonders die Bleieinlage im Rand hin.¹⁰⁷ In der Form kommt dem Exemplar von Husby ein Kessel vom Putzer-Gschleier bei Eppan/Appiano in Südtirol wohl am nächsten,¹⁰⁸ obwohl gerade dieses Stück eine eiserne Randverstärkung aufweist (Abb.9). Er wurde in einem verbrannten Haus entdeckt zusammen mit anderen Bronzegefäßen, darunter der bekannten figürlich verzierten Rippenziste¹⁰⁹ und mit Ackergerät etc. Wahrscheinlich handelt es sich auch hier um ein »Depot«, das mehr als nur profanen Zwecken diente.¹¹⁰ Vage kann die Zerstörung am Ende der Stufe Lt. C angenommen werden.¹¹¹ Da solche Komplexe aber Material recht unterschiedlichen Alters bergen, könnten der Kessel wie die Rippenziste durchaus früher anzusetzen sein. Für eine zeitliche Fixierung des Grabes von Husby scheint er danach wenig ergiebig.

Trotzdem möchte man bei diesem im Norden ungewöhnlichen Fundstück vermuten, daß es, wie schon gesagt, einem Importstrom noch vor dem Aufkommen der zahlreichen gallischen Kessel Eggers Typ 4 angehört, auch wenn man die Verwendung als Graburne kaum vor dem Beginn der jüngeren vorrömischen Eisenzeit annehmen will. Das gleiche trifft für die Funde von Langå zu, zu denen ein etruskisches Becken und ein Stamos gehören, die Riis in das 5. bzw. 4. Jh. v. Chr. datiert.¹¹² Und es läßt sich noch eine Serie fremder importierter Gefäße aus dem nord- und ostgermanischen Gebiet anführen, die allerdings nur zum Teil aus geschlossenen Komplexen stammen.¹¹³ Soweit sie aber in Grabverbänden liegen, kann kein Zweifel daran bestehen, daß sie erst lange nach ihrer Herstellung in den Boden gelangten.

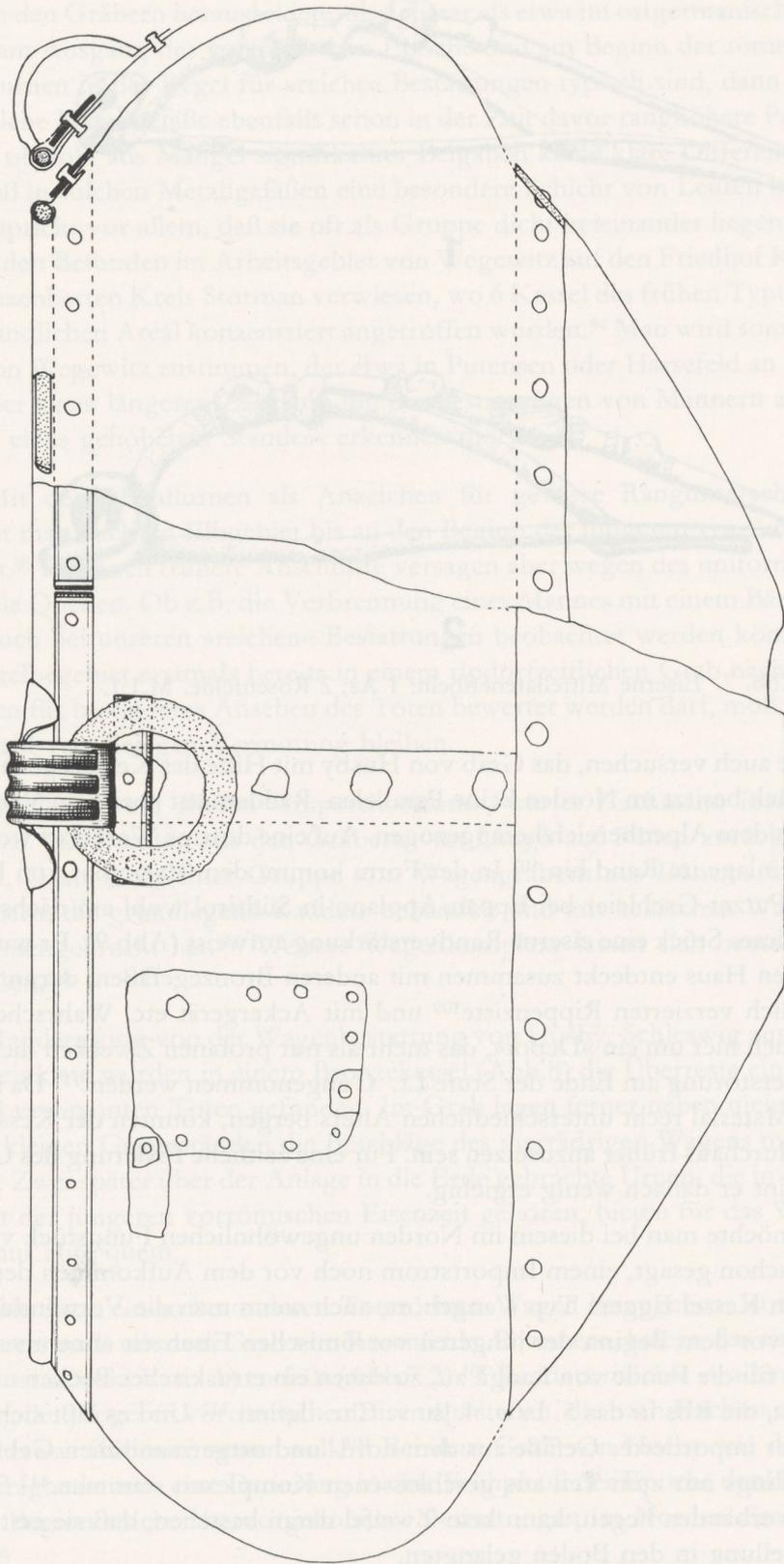


Abb. 8. Bronzekessel aus dem Wagengrab von Husby. M.2:5 (nach Radtatz).

Eine Erklärung für diesen merkwürdigen Tatbestand suchte P. Reinecke damit zu geben, daß es sich hier im Beutegut aus Heiligtümern im Süden handele.¹¹⁴ Anders interpretiert Raddatz im Anschluß an Riis das Vorkommen dieser überalterten Gefäße.¹¹⁵ Beide denken ebenfalls an ältere Weihegaben in Tempeln Italiens oder auch an Antiquitäten aus Gräbern, die später als Altmaterial an die Germanen veräußert worden seien. Durch diese These wären u.a. die Gebrauchsspuren am Husbyer Kessel zu erklären – wie sie im übrigen Drescher aber auch an jüngeren gallischen und italischen Importen feststellen konnte –.¹¹⁶ Raddatz meint: »Am Beginn der jüngeren vorrömischen Eisenzeit deutet sich in den Wagengräbern und in den durch Bronzegergeschirr ausgezeichneten Bestattungen eine bis dahin unbekannte gesellschaftliche Differenzierung an«¹¹⁷ d.h. es gäbe (erst jetzt?) führende Persönlichkeiten, die solche im Norden luxuriösen Güter erwerben konnten.

Obwohl – wie Raddatz ausführt – diese These auch durch schriftliche Nachrichten eine gewisse Stütze erfährt, etwa indem zur Zeit Caesars Kolonisten auf dem Boden des alten Korinth dortige Gräber plünderten und mit den gefundenen Gütern den römischen Antikenmarkt versorgten, will die Erklärung doch nicht – zumindest nicht für sämtliche Stücke – einleuchten. In Korinth ging es auch nicht um preiswertes Altmaterial, sondern um geschätzte Antiquitäten! Nimmt man zu den im Norden fremden Metallgefäßen auch Opferfunde hinzu, so erweitert sich der Kreis noch einmal nicht unwesentlich.

In unserem Zusammenhang sind dabei vor allem die Prunkessel zu nennen, unter denen es ebenfalls ältere Stücke gibt.¹¹⁸ Auch wenn man sie als Gemeinschaftsopfer einer noch weitgehend ungegliederten Gesellschaft interpretieren möchte, so würde man dann außer Acht lassen, daß es potente Leute gegeben haben muß, die solche seltenen Güter erwarben, bzw. die Gemeinschaft für solche aufwendigen Opferhandlungen »organisierten«.¹¹⁹

Als Beispiel sei auf den Prunkessel von Brå in Jütland, der auf einem kleinen Hügel isoliert zwischen Steinen entdeckt wurde, etwas genauer eingegangen.¹²⁰ In diesem Fall ist an ein importiertes keltisches Produkt zu denken. Über die Dekoration der Attaschen ist es dem »Plastic Style« von Paul Jacobsthal zuzuweisen, man kommt demnach mit der Datierung zurück in die Stufe Lt. C 1, d.h. noch in das 3. Jh. v. Chr.¹²¹ Sollte man annehmen, daß auch ein solches keltisches Werk zusammen mit den schon genannten Gefäßen aus dem Alpenbereich, aus Etrurien und aus Süditalien, also aus ganz verschiedenen Gebieten, über den Antiquitätenmarkt erst verspätet an die Germanen in Südschweden verhandelt wurde? Ist der Kessel nicht vielmehr als ein Beleg zu werten, daß es bereits im 3. Jh. v. Chr. im Norden Leute gab, die sich soweit aus der rein bäuerlichen Umwelt heraushoben, daß sie besondere Güter aus dem keltischen und mediterranen Bereich erwerben konnten?¹²² Müßte man nicht auch andere Funde in diesem Sinne überdenken? Daß solche Gegenstände erst relativ spät aus Gräbern bekannt werden, erklärte sich dann mit dem erst in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit einsetzenden aufwendigeren Totenritual.

Nach diesen Befunden möchte ich aber vermuten, daß es Rangunterschiede in der Bevölkerung – zumindest in einem begrenzten Gebiet – früher gegeben hat, auch wenn

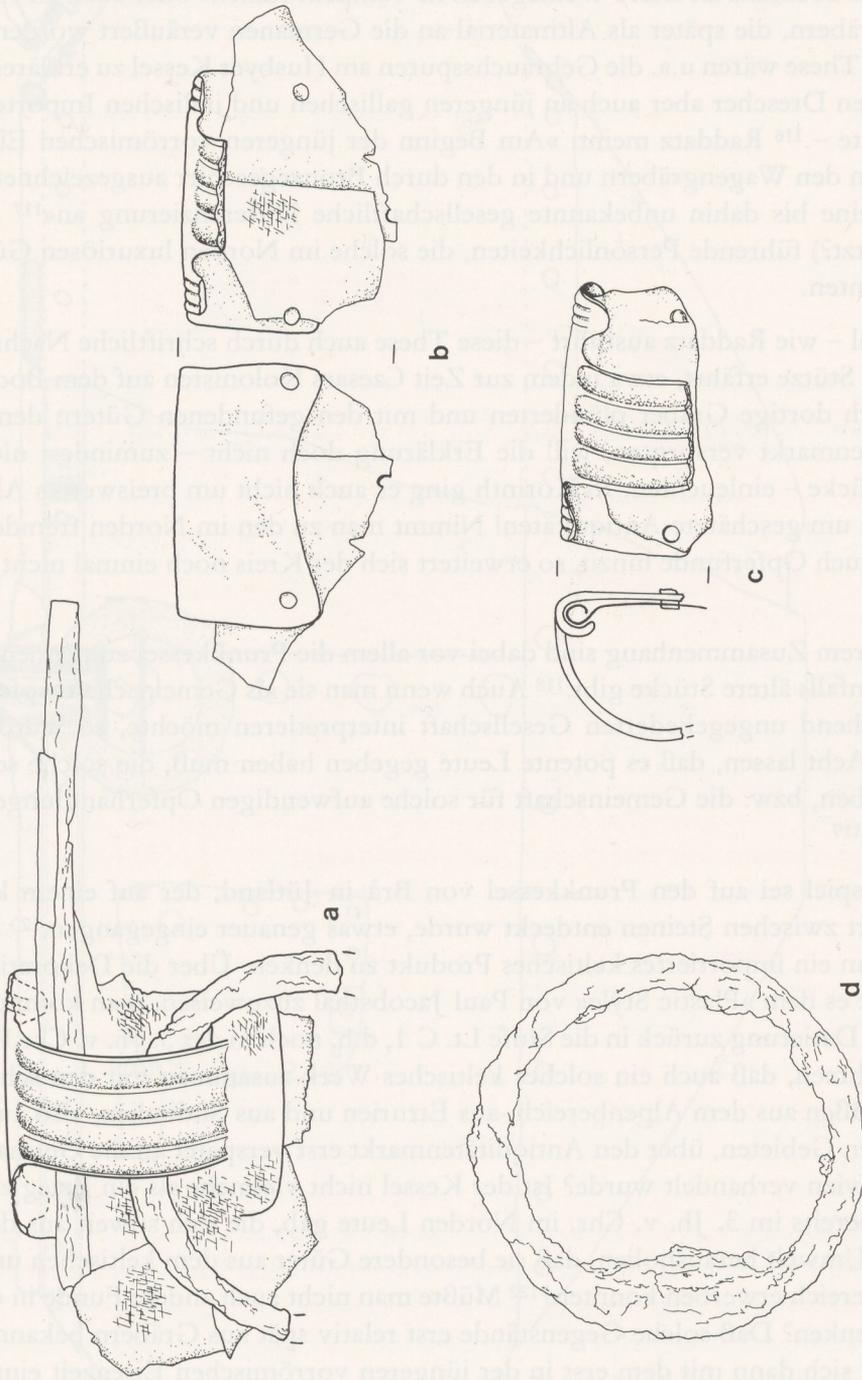


Abb. 9. Reste eines Bronzekessels mit eiserner Randverstärkung und eisernen Tragringen aus Eppan/Appiano. M.1.2.

sie sich in den Grabkomplexen nicht eindeutig abzeichnen. Leider bieten Siedlungsfunde aus der frühen und mittleren vorrömischen Eisenzeit noch keine ausreichenden Anhaltspunkte, den Fragenkreis so weit aufzuhellen, daß man über einfache, bäuerliche Gemeinschaften hinaussieht.¹²³

Beziehungen der germanischen Oberschicht zu Kelten und Römern

Die Stellung führender Persönlichkeiten läßt sich aber auf Grund der genannten archäologischen Indizien nicht genauer umschreiben. Sicherlich ist auch mit Wandlungen ihrer Bedeutung zu rechnen. Die kriegerischen Vorstöße weiter nach Süden und die Landnahme mögen viel zur Herausbildung neuer Strukturen beigetragen haben. Doch wie soll man hier allein mit archäologischen Mitteln weiterkommen? Soviel ist nur anzunehmen, daß der germanische Adel, der uns im 1. Jh. v. Chr. in den ältesten Schriftzeugnissen entgegentritt,¹²⁴ Wurzeln in dieser noch nicht genauer bestimmbareren Bevölkerungsschicht hat.

Die starke Latënisierung der Germanen kann man schwerlich allein durch das Fortleben keltischer Handwerker, überhaupt keltischer Bevölkerung im Süden des germanischen Expansionsbereiches erklären, auch wenn es sich hier um folgenreiche Vorgänge handeln mochte. Wir sahen, daß fremde keltische Güter bei den Germanen besonders im Kontakt mit dieser sozial herausgehobenen Gruppe faßbar wurden. Ganz klar ist das Bild in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, in der gerade diese soziale Schicht in ihrer für das germanische Gebiet ungewöhnlichen schweren Bewaffnung enge Kontakte zur Rüstung des keltischen Reiteradels verrät. Es dürfte sich also bei der »Latënisierung« um eine im wesentlichen von der Oberschicht getragene Akkulturationserscheinung handeln. Dadurch erklärt sich einerseits die weite Verbreitung der standesgebundenen »keltischen« Waffenausstattung, andererseits die Zunahme von Produkten spezialisierter, für vermögende »Herren« im Latënestil arbeitender Handwerker.

Diese Deutung wird besonders dadurch gestützt, daß es sich hier nicht um eine kurzfristige Erscheinung, um Anfangsimpulse einer Entwicklung handelt, sondern daß die Beziehungen einer schwer bewaffneten und reicheren Bevölkerungsschicht zur keltischen Welt länger andauerten und wenigstens bis in die Zeit um Christi Geburt deutlich erkennbar bleiben.

Hier sind ebenfalls Ergebnisse der Sprachwissenschaft zu Übereinstimmungen in der Namengebung keltischer und germanischer Adliger anzuführen.¹²⁵ Ferner ist an die offensichtlichen Verbindungen zwischen dem keltischen und germanischen Gefolgschaftswesen zu erinnern.¹²⁶ Auch diese Beispiele lassen keinen Zweifel daran, daß es besonders um enge Kontakte innerhalb einer herausgehobenen sozialen Schicht geht, die u.a. sogar zu Heiratsverbindungen führen konnten, wie es Cäsar (B.G. I 53,4) etwa von Ariovist berichtet. Von großer Bedeutung ist, daß sich solche Kontakte ebenfalls am archäologischen Fundgut verifizieren lassen.

In dieses Bild der Beziehungen innerhalb der Oberschicht passen gut die zahlreichen keltischen Metallgefäße in germanischen Gräbern. In der vorrömischen Eisenzeit häufen sich solche fremden Metallgefäße besonders an der Niederelbe. Mit dem Phänomen hat sich neben anderen kürzlich Clara Redlich in einem längeren Aufsatz auseinan-

dergesetzt.¹²⁷ Eine ihrer Thesen ist, daß es sich bei den frühen Gefäßen – vor allem bei den Kesseln Eggers Typ 4,5,6, und 8, die aus keltischen Werkstätten im heutigen Süddeutschland und weiter westlich bis hin nach Ostfrankreich stammen dürften,¹²⁸ weitgehend um Beutegut handele. In einer zweiten »Importwelle« kurz vor Chr. Geb. käme dann – wieder in besonderer Konzentration – italisches Bronzegergeschirr in dieses Gebiet, das durch gezielte Lieferungen der Römer an dortige Stämme zu erklären sei, um »ruhiges Verhalten« zu erreichen. Auch sie geht davon aus, daß es in der betreffenden Zeit zu einer deutlichen gesellschaftlichen Differenzierung der Bevölkerung gekommen sei – gerade die in den Gräbern verwandten Metallkessel hätten ein »Statussymbol« gebildet –, und daß entsprechend der Unterhalt von Gefolgschaften durch herausragende Persönlichkeiten immer wieder die Gewinnung von Beute nötig gemacht habe. An einfaches Handelsgut könne man nicht denken; denn für einen lebhaften Warentausch fehlten die Gegengaben. Danach sollten wir also annehmen, daß Germanen vom Elbebereich – besonders die an der Niederelbe lokalisierten Langobarden¹²⁹ – schon früh in Kämpfe mit Kelten eingegriffen haben, vielleicht auch in Unternehmungen der gallischen Kriege Caesars verwickelt waren und von da an ebenfalls immer wieder Kontakte mit den Römern hatten?

Gegen eine solche Interpretation der archäologischen Befunde ist aber einiges einzuwenden. Spiegelt die Konzentration keltischer und später italischer Metallgefäße im Niederelbegebiet bzw. ihr Fehlen in anderen auch benachbarten Räumen wirklich einen Tatbestand der »lebenden Kultur«? Könnte man statt dessen nicht genauso an einen besonderen Grabritus denken etwa in dem Sinne, daß die Kessel, die auf Grund der nachgewiesenen Rußspuren direkt vom Feuer kamen, in ihrer Umwidmung als Urne ebenfalls das Ende des Herdes des Verstorbenen – in seiner Rolle als Bewirter – repräsentieren? Vielleicht fanden Vorstellungen, die in eine solche Richtung gegangen sein mögen, in anderen Gebieten nur keinen so deutlichen Ausdruck? Man müßte dann nicht mehr nach einer bestimmten historischen Konstellation suchen, um die Häufung dieser archäologischen Funde bei den Anwohnern der Niederelbe zu erklären.

Auf der anderen Seite belegen natürlich die zahlreichen Kesselfunde an der Niederelbe, daß in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit solch keltisches Gut – vielleicht nicht nur hier, sondern auch in anderen germanischen Gebieten – durchaus verbreitet war. Gerade die Beschränkung auf wenige Typen macht es aber meines Erachtens deutlich, daß es sich nicht um zusammengewürfeltes Beutegut handelt, sondern daß es um eine in Serie gelieferte Ware geht.¹³⁰ Ich rechne deshalb in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit mit einem nicht unbeträchtlichen Warentausch, der sich einerseits aus dem Zivilisationsgefälle zwischen Kelten und Germanen ergab, andererseits durch die Ansammlung größeren Reichtums einer sich heraushebenden Bevölkerungsschicht bei den letzteren gefördert wurde.

Durch die Untersuchung von Redlich stellt sich aber die Frage, wie sich die kriegerischen Kontakte zwischen Germanen und Kelten bzw. Römern auf die kulturelle Entwicklung im Gebiet der ersteren ausgewirkt haben. Sicherlich waren an solchen Kontakten – etwa zur Zeit der gallischen Kriege Caesars – nicht nur Grenzstämme beteiligt, sondern, wie Redlich meinte, ebenfalls Gruppen aus dem Inneren des germanischen

Siedlungsgebiets. Das geht besonders gut aus Caesars Bericht über die Kämpfe mit Ariovist hervor (B.G. I 51,2). Denn unter den verschiedenen Stammesgruppen, die dessen Heer angehörten, finden sich neben den Sueben und Markomannen, also Elbgermanen, auch Haruden und Eudusen, die zu den Nordgermanen zu zählen sind. Auch an anderer Stelle der *Commentarii belli Gallici* (VI 2,2; VI 9,8) werden bei den Auseinandersetzungen nicht den Galliern benachbarte Stämme, sondern ausdrücklich entfernter wohnende Germanen bzw. suebische Hilfstruppen genannt.

Eine große Mobilität über größere Distanzen möchte man auch aus dem Gefolgschaftswesen erschließen.

In den gallischen Kriegen kämpften nicht nur Germanen auf eigene Rechnung links des Rheins gegen die Gallier oder Römer oder dienten den Galliern als Söldner, sondern es stützte sich auch Cäsar in erheblichem Ausmaß auf angeworbene germanische Reiter (B.G. VII 65,4-5). Interessanterweise wird ebendort berichtet, daß Cäsar »nach deren Ankunft, weil sie weniger brauchbare Pferde hatten, den Militärtribunen, den übrigen römischen Rittern und den altgedienten Soldaten die Pferde nahm und sie den Germanen gab«. Die Qualität dieser Reiterei geht am besten daraus hervor, daß sie ihm z.B. gegen das große, des Erfolges sichere gallische Aufgebot vor Alesia den Sieg erkämpfte (B.G. VII 80,6).

Wenn Germanen von den Römern besser beritten gemacht wurden, sollte man da nicht auch annehmen, daß sie z.B. unbrauchbar gewordene Waffen mit Hilfe der römischen Heeresversorgung ersetzen konnten? Müßten also nicht gerade im Militärbereich schon in der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts wesentliche Impulse von den Römern auf die Germanen ausgegangen sein? Nach dem oben Gesagten dürften davon nicht nur westgermanische Stämme betroffen sein. Soweit man die Grabbeigaben für eine solche Frage auswerten kann, ist aber vor Chr. Geb. kaum ein römischer Einfluß in der Waffenausstattung zu spüren.¹³¹ Statt dessen zeigt sich, daß für den Krieger höheren Ranges die Bewaffnung des keltischen Reiteradels auch weiterhin das Vorbild blieb.

Leichter erklärbar scheint das im Osten des germanischen Gebiets, wo sich infolge der Zurückdrängung der benachbarten Boier und Taurisker durch die Daker in der Mitte des Jahrhunderts zwar die Machtkonstellationen tiefgreifend änderten;¹³² jedoch entspricht der thrakisch-dakische Adel in seiner Bewaffnung und reiterlichen Ausrüstung weitgehend dem keltischen.¹³³

Der gallische Adel nach Cäsars Kriegen

Im Westen des keltischen Bereichs wird der Adel durch Caesars Kriege stark dezimiert, und es ergeben sich Machtverschiebungen. Dadurch kommen jedoch nur andere, romfreundliche Familien in die Höhe. An der Sozialstruktur ändert sich grundsätzlich nichts. Caesar stützt sich bei seinen Plänen deutlich nur auf diese Bevölkerungsschicht. Und auch weiterhin mußten die Adligen die entscheidende Rolle gespielt haben. Leider ist die Epoche unmittelbar nach den caesarischen Kriegen nur mangelhaft erforscht.¹³⁴ Es zeichnet sich aber ab, daß die römische Verwaltung nur sehr allmählich die Zügel anzog und Veränderungen brachte. Wie sehr der Adel seine Stellung bewahren konnte, geht z.B. aus Nachrichten in Tacitus' Annalen (III 40ff.) über den Aufstand des Julius Florus und des Julius Sacrovir unter Tiberius hervor, die leicht einen großen Anhang

aufzubieten vermochten. Von beiden wird gesagt, daß sie aus altem romfreundlichen Adel stammten, und daß sie das römische Bürgerrecht besaßen.

Zweifelsfrei erfolgte die Romanisierung Galliens weitgehend vermittelt des Adels. Wie selbstbewußt er auf diesem Weg voranschritt, geht wieder gut aus Tacitus hervor (Ann. XI 23), der berichtet, daß bereits unter Claudius die »*primores Galliae*«, die schon längst das römische Bürgerrecht erreicht hatten, nachsuchten, in Rom zu den römischen Ehrenämtern zugelassen zu werden, d.h. sie beehrten auch Zugang zu den römischen Staatsämtern und damit zum Senat.

Gleichfalls läßt sich den archäologischen Funden entnehmen, daß sich an den sozialen Verhältnissen in Gallien in der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts nichts grundsätzlich änderte und daß Romanisierungserscheinungen speziell bei der Oberschicht greifbar werden. Beispielsweise werden auch noch in dieser Zeit befestigte Städte errichtet, die das Weiterleben entsprechender Herrschaftsstrukturen hervortreten lassen. Das bekannteste Zeugnis dafür bildet die Anlage von Vertault (Dept. Côte-d'Or).¹³⁵ Eine ganze Reihe weiterer Belege ließe sich anschließen, etwa das Treverer-Oppidum auf dem Titelberg in Luxemburg, dessen letzte Befestigungsphase, wie die neuen Ausgrabungen zeigen, erst in nachcaesarische Zeit gehört.¹³⁶ Auch im Gebiet der Helvetier und ihrer Nachbarn kommt es zum Wiederaufbau des verbrannten Oppidums auf der Engehalbinsel bei Bern¹³⁷ bzw. zur Errichtung neuer kleinerer Anlagen auf dem Münsterhügel von Basel¹³⁸ und dem von Breisach.¹³⁹

Um den Romanisierungsprozeß zu verfolgen, bieten die ausgedehnten alten Ausgrabungen auf dem Mont Beuvray, dem antiken Bibracte, dem Oppidum der Haeduer »*maximae auctoritatis*« (B.G. VII 55,4), vorzügliche Anhaltspunkte.¹⁴⁰ Seine Bevölkerung wurde erst kurz vor Chr. Geb. nach Autun/Augustodunum umgesiedelt. Bauten der vorcaesarischen Zeit sind bislang nur ungenügend bekannt. Doch wurden in den Ausgrabungen Bulliots eine ganze Reihe von Steinfundamenten von Häusern freigelegt, die der letzten Besiedlungsphase zugerechnet werden müssen. Aus dieser Zeit konnte im Westen des Oppidums ein Viertel der Nobilität festgestellt werden mit Peristyl- und Atriumhäusern. Dort wurden auch Hypokaustanlagen entdeckt. Mosaikschmuck und Wandmalereien ließen sich nachweisen. Auf das deutlichste spiegeln die Bauwerke den luxuriösen Lebensstil der gallischen Aristokratie, die bereits weitgehend römische Lebensart angenommen hatte.

Problematisch ist, wie direkt man die keltische Münzprägung in diesem Zusammenhang auswerten darf, die in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts v.Chr. noch eine lebhaftere Weiterentwicklung erfuhr. Auf etwas älteren Münzen erscheinen u.a. Namen einiger von Caesar überlieferter Adliger.¹⁴¹ Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Münzhoheit weitgehend in den Händen der Aristokratie lag; und allgemein geht man davon aus, daß auch die Namen auf jüngeren Münzen entsprechende Adlige wiedergeben. Doch bleibt das ohne die umfassende Aufarbeitung des gallischen Namensgutes Hypothese.

Schließlich scheint am naheliegendsten, von den Grabfunden auszugehen, um auch in dieser Zeit eine herausgehobene Bevölkerungsschicht zu fassen. Jedoch kennen wir mit Beigaben ausgestattete Gräber auf dem Kontinent im wesentlichen nur aus dem Ge-

biet zwischen Wetterau und Normandie.¹⁴² Durchweg handelt es sich dabei um Brandbestattungen, bei denen die meisten Dinge mit auf dem Scheiterhaufen lagen und dadurch nur in Auswahl und fragmentarisch überliefert sind.¹⁴³ Hinzu kommen allerdings auch echte Beigaben, vor allem Gefäße, die dem Toten unverbrannt in das Grab gestellt wurden. Die Möglichkeiten der Auswertung solcher Inventare schränkt etwa R. Schindler zutreffend ein, indem er sagt: wegen dieses Grabritus sei »ersichtlich, warum wir in geschlossenen Inventaren eine Regelmäßigkeit vermissen müssen, die das Erkennen standardisierter Einheiten erleichtern würde.«¹⁴⁴

Die Waffenbeigabe, an der man analog zum germanischen Gebiet den keltischen Adel mit seiner Gefolgschaft aussondern möchte, wird nicht sehr stark geübt. Schindler rechnet für das Trierer Land damit, daß etwa 10 % der Gräber Waffen enthalten.¹⁴⁵ Doch scheint diese Zahl immer noch hochgegriffen. Ungefähr die Hälfte der Waffengräber birgt auch ein Schwert. Trotz der genannten Einschränkungen, die bei einer Statistik des überlieferten Gutes gemacht werden müssen, zeigt dieser relativ hohe Anteil, daß das Schwert kaum wie im germanischen Gebiet ein deutliches Standesabzeichen bildete.

Um unter den Toten Adlige wiederzuerkennen, muß man nach anderen signifikanten Fundstücken bzw. Befunden suchen. Mehrfach wurden Bestattungen, die eine ungewöhnlich große Zahl von Beigaben geliefert haben, in kleinen gesonderten Gruppen entdeckt. Die wenigen Helme in Gräbern dürften auf Anführer hinweisen, wie es nach der Interpretation Schindlers durch Reliefs auf dem Triumphbogen von Orange illustriert wird. Sporenfunde, an denen man gewöhnlich Berittene und damit bessergestellte Krieger erkennen möchte, sind in den Beisetzungen des hier in Frage stehenden Gebiets äußerst selten, obwohl Caesar (B.G. V 3,1) den Treverern »die weitaus bedeutendste Reiterei im ganzen Gallien« zuerkennt. Doch zeigen sehr große Schwerter, die - am Gurt getragen - für einen Fußkämpfer zu lang und damit ungeeignet sind, daß es sich auch bei anderen Toten eindeutig um Reiterkrieger handeln muß.

Die wenigen Beisetzungen mit Sporen hat E. Joachim zusammengestellt.¹⁴⁶ Mehrfach kommen sie zusammen mit einem verbrannten Wagen vor.¹⁴⁷ Das Nebeneinander von Reiterausrüstung und Gefährt kann nur bedeuten, daß man letztere aufwendige Beigabe lediglich als ein traditionelles Standesabzeichen reicher Familien ansehen muß, zumal auch Caesar bei seinen detaillierten Schlachtenschilderungen in Gallien im Gegensatz zu den britischen Inseln keine Wagenkämpfer mehr erwähnt.

In einigen Beisetzungen sind ferner Metallkessel - oder doch wenigstens Teile des Kesselgehänges - vorhanden.¹⁴⁸ Man denkt dabei an Diodor (V 28,4), der von keltischen Gastmählern spricht, bei denen die Teilnehmer reichlich mit in Kesseln gekochtem Fleisch und mit Gebratenem versorgt werden und die tüchtigsten Männer die besten Stücke bekommen. Kessel, Spieße, Roste etc. sind in der Hauptsache aus Siedlungen überliefert.¹⁴⁹ Die wenigen Gräber mit solchen Kesseln - z.T. stammen sie aus den oben genannten Wagengräbern oder aus anderen, die ebenfalls eine sehr reiche Ausstattung aufweisen - lassen jedoch auch erkennen, daß wohl bei der hervorgehobenen Bevölkerungsschicht innerhalb des Totenbrauchtums Vorstellungen einer entsprechenden Speisung eine Rolle spielten.

Ohne die Besprechung auffälliger Grabausstattungen weiter vertiefen zu wollen, machen doch die wenigen Hinweise schon deutlich, daß es Indizien dafür gibt, daß bestimmte Tote der überlieferten Oberschicht angehört haben dürften.

Solche Gräber sind ebenfalls aus der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts überkommen. Sie bestätigen damit, daß die ausgeprägte soziale Schichtung der Bevölkerung weiter angedauert hat. Das beste und in einem solchen Zusammenhang immer wieder genannte Beispiel bilden die Bestattungen von Goeblingen-Nospelt in Luxemburg, auf die schon früher kurz eingegangen wurde.¹⁵⁰

Diese Gräber hatten wir über die Schwerter mit durchbrochenem Beschläg mit germanischen Gräbern vom Ende der vorrömischen Eisenzeit in Beziehung gebracht. Sporen, Trinkhornbeschläge oder der große Kessel böten weitere Ansätze für Verknüpfungen. Insgesamt zeigen aber Fleischbeigaben, die großen Geschirrsätze und dergleichen auch deutliche Unterschiede im Totenbrauchtum. In unserem Zusammenhang können nicht einzelne Bestattungssitten bewertet werden. Jedoch wurde klar, daß der gallische Reiteradel mit seiner Machtfülle und entsprechender Lebenshaltung, – der in der schriftlichen und archäologischen Überlieferung weit über die Zeit Caesars hinaus als bedeutender Faktor faßbar bleibt –, das Vorbild geliefert haben muß, das bis zum Ende der vorrömischen Eisenzeit auf die germanische Oberschicht eine große Ausstrahlung hatte und damit wesentlich zu einer Latënisierung der materiellen Kultur beitrug.

Zusammenfassung

Ausgehend von einer Studie G.v.Merharts über Beziehungen zwischen der keltischen und germanischen Welt in der Spätlatènezeit wurde zu zeigen versucht, daß intensive Einflüsse der Latènekultur nicht nur den Beginn der jüngeren vorrömischen Eisenzeit im germanischen Gebiet charakterisieren, sondern daß sie bis in die Zeit um Christi Geb. deutlich ausgeprägt bleiben. Es handelt sich also nicht nur um einen kurzfristigen Prozess, der in dem Vordringen von Germanen auf ehemals keltisches Gebiet seine Erklärung findet. Diese Verbindungen ließen sich besonders gut an der Verbreitung verschiedener keltischer Schwert- bzw. Scheidenformen aufzeigen. Solche für die traditionelle germanische Bewaffnung ungewöhnlich schweren Waffenstücke müssen vor allem eine germanische Oberschicht ausgezeichnet haben, wie bereits mehrfach vermutet und an den Befunden im Niederelbegebiet noch einmal beispielhaft verdeutlicht wurde. Dabei dürfte eine nicht unwesentliche soziale Differenzierung innerhalb der germanischen Bevölkerung bereits vor Beginn der jüngeren vorrömischen Eisenzeit bestanden haben. Zwischen der germanischen Oberschicht und dem »keltischen Reiteradel« muß es zu einer anhaltenden und weiträumigen Intensivierung der Beziehungen gekommen sein, die zu einer nicht unbeträchtlichen »Latënisierung« gerade dieser germanischen Bevölkerung geführt hat. Die Kontakte enden nicht etwa zur Zeit der Kriege Caesars; denn auch in Gallien behielt der keltische Adel – ebenfalls archäologisch faßbar – seine Machtfülle und spielte bei der Romanisierung der Kelten eine wesentliche Rolle. Damit konnte er bis in die Zeit um Christi Geb. in vielem Vorbild des jetzt auch schriftlich überlieferten germanischen Adels bleiben.

Anmerkungen

- 1 Für freundliche Hinweise und Unterstützung bei der Beschaffung von Literatur und Bildmaterial habe ich mehreren Kolleginnen und Kollegen sehr zu danken: W. Dehn, Marburg; K. Godłowski, Krakau; A. Haffner, Kiel; R. Lunz, Bozen; K. Peschel, Jena; K. Raddatz, Göttingen; H. G. Resi, Oslo; U. Schaaff, Mainz und E. Schubert, Frankfurt.
- 2 G. v. Merhart, Hallstatt und Italien. Gesammelte Aufsätze zur Frühen Eisenzeit in Italien und Mitteleuropa, hrsg. von G. Kossack (1969).
- 3 G. v. Merhart, Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 86ff. G. Kossack wies mich freundlicherweise darauf hin, daß v. Merhart diese in dem Aufsatz niedergelegten »La Tène-Fragen« in den Mittelpunkt seines zweiten Seminars nach dem Krieg stellte, vgl. E. Sangmeister in: Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg. Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte, bearb. von O.-H. Frey (1977) 1ff. bes. 36.
- 4 G. Kossina, Zeitschr. Ethn. 37, 1905, 369ff. Siehe ferner bes. M. Jahn, Die Bewaffnung der Germanen (1916) 61ff.
- 5 G. Kossina u. E. Petersen, Mannus 25, 1933, 6ff. Taf. 1.
- 6 Zum Hjortspringfund vgl. bes.: G. Rosenberg, Hjortspringfundet. Nord. Fortidsminder 3, 1 (1937); C. J. Becker, Acta Arch. 19, 1948, 145ff.; W. Krämer, Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 1. Hälfte, 354ff. R. Hachmann, Ber. RGK 41, 1960, 184ff.; K. Raddatz, Die Bewaffnung der vorrömischen Eisenzeit. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen I. Phil.-Hist. Kl. 1966, Nr. 11 (1967) 427ff. bes. 436ff.; ferner ders. in: RGA² 2 (1976) 371ff.
- 7 O. Tischler, Korrb. Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 1885, 157ff.
- 8 Vgl. z. B. G. v. Merhart, Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 94 Anm. 32.
- 9 E. Wahle, Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. Sitzungsber. Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 1940/41, 2. Abhandl. (1941).
- 10 M. Jahn, Bewaffnung a. a. O. (Anm. 4); ders., Die Kelten in Schlesien (1931).
- 11 K. Tackenberg, Die Wandalen in Niederschlesien (1925).
- 12 G. v. Merhart, Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 96.
- 13 Für die Annahme einer allmählichen Ausbreitung des Latèneinflusses von den Kontaktzonen in Mittelddeutschland und in Schlesien/Südpolen über den ganzen germanischen Bereich vgl. z. B. R. Hachmann, Ber. RGK 41, 1960, 321f. Für das ostgermanische Gebiet siehe z. B. – im Anschluß an Überlegungen K. Godłowskis – J. Szydłowski, Zeitschr. Arch. 9, 1975, 65ff.
- 14 Zusammenfassend R. Hachmann, Ber. RGK 41, 1960, 1ff. Für das ostgermanische Gebiet siehe ferner den älteren Aufsatz dess., Arch. Geogr. Jg. 2, 1951, 79ff.
- 15 Zusammenfassend K. Peschel in: Arbeits- u. Forschber. Sachsen, Beih. 12 (1978) 44ff. Ferner ders. in: Symposium, Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet. Malé Vozokany 1972 (1977) 361ff.
- 16 Siehe auch R. Hachmann, Arch. Geogr. Jg. 6, 1957, 55ff.; K. Tackenberg in: Antike und Universalgeschichte. Festschr. H. E. Stier (1972) 234ff.
- 17 Vgl. R. Hachmann, Arch. Geogr. Jg. 5, 1956, 16 mit Karte 3; K. Peschel, Symposium a. a. O. (Anm. 15) 270f. 277ff. Abb. 3.
- 18 Anders als Hachmann, der die »ostgermanischen« und elbgermanischen Gräber deutlich trennt: Arch. Geogr. Jg. 5, 1956, 23 Anm. 91.
- 19 Vgl. zuletzt J. Lichardus, Körpergräber der frühen Kaiserzeit im Gebiet der südlichen Elbgermanen (1984) 114f. Anm. 61.

- 20 M. Jahn, *Mannus* 5, 1913, 75ff.; ders., *Bewaffnung a.a.O.* (Anm.4) 111ff. – Ergänzend zur Liste von Jahn vgl. für Skandinavien: E. Graf Oxenstierna, *Die Urheimat der Goten* (1945) 90ff. 236 Abb.74; O. Klindt-Jensen, *Acta Arch.* 20, 1949, 42ff. 213ff. Appendix B 6; E. Albrechtsen, *Fynske jernaldergrave 1. Førromersk jernalder* (1954) 106f. Für die Funde von Harnebjerg vgl. jetzt auch K. Dobrzanska u. D. Liversage, *Stud. Sachsenforsch.* 4, 1983, 223ff.; für Karensdal siehe S. Hvass, Hodde. *Et vestjysk landsbysamfund fra ældre jernalder* (1985) 197f. Abb.146. Siehe ferner E. Jørgensen, *Aarbøger* 1968, 32ff.; J. L. Nielsen, *Hikuin* 2, 1975, 89ff. – In der Bundesrepublik sind vier (?) Funde aus Harsefeld, Kr. Stade hinzugekommen: W. Wegewitz, *Die langobardische Kultur im Gau Moswidi* (1937) Funde 26; 164?; 212?; B 98. Ferner liegt aus Putensen, Kr. Harburg, die Randöse einer Scheide vor: W. Wegewitz, *Das langobardische Brandgräberfeld von Putensen, Kreis Harburg* (1972) Fund 348/B 513 c. – Für Mitteldeutschland siehe Görbitzhausen bei Arnstadt: E. Caemmerer, *Jahresschr. Halle* 15, 1927, 83ff. Taf.18,3 und Krüchern bei Köthen (Anh.): Th. Voigt, *Jahresschr. Halle* 32, 1940, 159 Taf.19,2 (Randöse einer Scheide), abgesehen von der schon von Jahn genannten Nekropole von Groß-Romstedt. Der Publikation darüber von G. Eichorn, *Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großromstedt* (1927) sind nicht alle Funde zu entnehmen. Freundlicherweise übermittelte mir K. Peschel, Jena, eine Liste der Inventare bzw. Einzelstücke: Vor 1907 0 6 (Randöse), vor 1907 0 14, 1907/9, 1908 E 1 (Ortrest), 1908 K 63, 1908 K 68 (Randöse), 1908 K 76, 1908 K 79, 1908 K N, 1909/11, 1909/N (Ortrest), 1910/4, 1910/7, 1910 n.b., 1911/98, 1926 (Ort), sog. Grab Wankmüller, sowie das Bruchstück wohl einer Randöse im Museum Weimar. Wichtig ist, daß diese Schwerter einem älteren Abschnitt des Gräberfeldes von Groß-Romstedt zugewiesen werden können, wie K. Peschel hervorhebt (zum Belegungsablauf des Gräberfeldes s.u. Anm.53). Zu einem neben anderen möglichen Fertigungszentrum solcher Schwerter in Mitteldeutschland vgl. K. Peschel, *Ausgr. u. Funde* 9, 1964, 248ff.
- 21 Vgl. Anm.14.
- 22 K. Raddatz, *Bewaffnung a.a.O.* (Anm.6) 445.
- 23 R. Hachmann, *Ber. RGK* 41, 1960, 32f. Vgl. ferner die Tabelle Abb.11.
- 24 R. Hachmann, *Arch. Geogr. Jg.* 2, 1951, 79ff. Tabelle 2;4;6. Etwas modifiziert ders., *Ber. RGK* 41, 1960 Abb.11 und Abb.18.
- 25 G.v.Merhart, *Wiener Prähist. Zeitschr.* 27, 1940, 100ff. Abb.4.
- 26 J. Kostrzewski, *Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit 1* (1919) 120f.
- 27 Vgl. z.B. H. Drescher, *Die Kunde* 20, 1969, 37 Taf.2,10; W. Wegewitz, *Putensen a.a.O.* (Anm.20) 241; O. Klindt-Jensen, *Acta Arch.* 20, 1949, 46f. Abb.18.
- 28 Vgl. die bei G. Mildenerger, Bochum, in Arbeit befindliche Dissertation: R. Roderig, *Die germanischen Lanzenspitzen der Spätlatène- und der römischen Kaiserzeit.*
- 29 Entsprechende Untersuchungen, jedoch bislang fast nur an kaiserzeitlichem Material, wurden in Krakau durchgeführt: M. Biborski, *Mat. Arch. Kraków* 17, 1977, 53ff.; ders. u. P. Kaczanowski, Z. Kędziński, J. Stępiński in: *Ancient Iron Manufacture Centres in Northern Central Europe. Arch. Interreg.* 2 (1982) 65ff.
- 30 Vgl. schon M. Jahn, *Bewaffnung a.a.O.* (Anm.4) 116ff. Für das Elbegebiet siehe z.B. H. Drescher, *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 32, 1963, 52f.; ders., *Die Kunde* 20, 1969, 37; K. Peschel, *Ausgr. u. Funde* 9, 1964, 248ff. Vgl. auch K. Tackenberg in: *Adriatica praehistorica et antiqua. Miscellanea G. Novak dicata* (1970) 259f. Allg. siehe ferner K. Dąbrowski, *Arch. Polski* 16, 1971, 219ff.
- 31 M. Jahn, *Bewaffnung a.a.O.* (Anm.4) 122f. bes. 123 Anm.1.
- 32 K. Tackenberg *a.a.O.* (Anm.30) 251ff.

- 33 J.Werner in: Symposium, Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet. Malé Vozokany 1972 (1976) 367ff. Die Zusammenstellung von Werner ist noch zu ergänzen durch ein Schwert von Sofia-Podueni: R.Popov in: R.Popov, G.I.Kacarov u. Ju.Gospodinov, Predistoričeski i starohristjanski pametnici ot Sofija i okolnostta. Mat. Ist. na Sofija 5 (1921) 31ff. Abb.34-35. Siehe auch Z.Woźniak, Wschodnie pogranicze kultury lateńskieij (1974) 94. Ferner machte mich A.Haffner freundlicherweise auf ein noch unpubliziertes Schwert mit solcher Scheide aus Büchel, Kreis Cochem-Zell, aufmerksam. Die Veröffentlichung im Archäologischen Korrespondenzblatt wird vorbereitet.
- 34 Vgl. z.B. O.-H.Frey, Kleine Schr. Marburg 19,1986 (im Druck).
- 35 Siehe z.B. O.-H.Frey in: Die Kelten in Mitteleuropa. Kat. Salzburger Landesausstellung Hallein 1980,76ff.
- 36 Eine solche Möglichkeit zog auch schon K.Tackenberg in Erwägung: a.a.O. (Anm.30) 261.
- 37 E.Cosack im gleichen Symposiumsband (siehe Anm.33) 41ff.
- 38 J.Werner, Symposium a.a.O. (Anm.33) 393f.
- 39 I.v.Hunyady, Die Kelten im Karpatenbecken. Diss.Pann. Ser.2,18 (1942/1944) Taf.44,5. Vgl. dazu K.Tackenberg, Erasmus 25 No.22,1973,811f., der diesen Beschlag mit dem eisernen von Wesółki, Grab 29, zusammenbringt. Letzteren hält ebenfalls Werner für eine lokale Arbeit, s.u. Anm.41.
- 40 Möglicherweise gehört aber auch aus dem keltischen Gebiet der eine Beschlag vom Magdalenberg mit in diese Reihe: J.Werner, Symposium a.a.O. (Anm.33) Abb.7,2, der ganz ähnlich wie der von Wesółki, Grab 50, geformt ist, ebd. Abb.14,1. Doch ist das Stück für eine klare Beurteilung zu stark fragmentiert.
- 41 J.Werner, Symposium a.a.O. (Anm.33) 382f. Abb.11,4-5. Ferner zitiert er noch einen eisernen Beschlag aus Dakien, nämlich aus Poiana, ebd. 382f. Abb.11,6. Ein Schwert von Kostievo, Bez. Plovdiv, weist ebenfalls ein »Eisengitter« auf der Scheidenvorderseite aus Bronzeblech auf, vgl. K.Tackenberg, Izvestija Arch. Inst. Sofia 5,1928/29,269f. Abb.135. Siehe auch ein Eisengitter auf einer Schwertscheide aus Groß-Romstedt: G.Eichorn a.a.O. (Anm.20) 139f.:1910 n.c.
- 42 J.Werner, Symposium a.a.O. (Anm.33) 383.
- 43 W.Wegewitz. Hammaburg N.F. 6, 1984, 122.
- 44 H.Haffner, Arch.Korrbl. 4,1974,53ff. mit Abb.1,1, siehe bes. Anm.12. Vgl. ebenfalls K.Tackenberg a.a.O. (Anm.30) 258f.
- 45 E.Cosack bei der Besprechung des Scheidenbeschlags von Zemplin (vgl. Anm.37) 45. Ein Schwert mit einer Eisenscheide anderer Form, die jedoch ebenfalls auf der Vorderseite einen ähnlichen punzverzierten Bronzebelag aufweist, stammt aus Nijmegen: G.J.Verwers u. J.Ypey, Analecta Praehist. Leidensia 8,1975,82ff. Abb.4. Ein sehr einfaches Bronzegitter zeigt ein Scheidenfragment von Groß-Romstedt: G.Eichorn a.a.O. (Anm.20) 141: vor 1907 0 2,Nr.3.
- 46 Zuletzt J.Metzler im Ausstellungskat.: Trier, Augustusstadt der Treverer, Trier 1984, 87ff.
- 47 M.Jahn, Bewaffnung a.a.O. (Anm.4) 105ff. spricht von »Scheiden mit spitzem Ortband«. In der Einteilung von J.Kostrzewski a.a.O. (Anm.26) 95f. u. Beil. 43 handelt es sich um seinen Tpyus III. Siehe die Karte bei U.Schaaff, Jahrb. RGZM 31,1984,622ff. Abb.15. Nachzutragen sind Niecieplin: R.Kozłowska, Mat. Warszawa 4,1958,337ff. Taf.111, 17-18; Zadowice: Inventaria Arch. Pl. 233, 26-30; Dębczyno: Inventaria Arch. Pl. 323,1-3.7. Hinzu kommen noch zwei Funde aus Schlesien: E.Petersen, Altschlesien 4,1934,244ff. Abb.5,1; Ch.Peschek, Die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien (100 vor bis 200 nach Christus) (1939) 53; 123

- Abb.109,2. Ferner gibt es ein Exemplar aus Kostievo, Bez. Plovdiv: K.Tackenberg, *Izvestija Arch. Inst. Sofia* 5,1928/29, 269f. Abb.135; siehe auch Z.Woźniak, a.a.O. (Anm.33) 94.
- 48 M.Jahn, *Bewaffnung a.a.O.* (Anm.4) 103f.; G.J.Verwers u. J.Ypey, *Analecta Praehist. Leidensia* 8,1975,79ff. Die langen Schwerter aus den Niederlanden, aus dem Trierer Gebiet und von Groß-Romstedt sind eng verwandt. Zum Unterschied ist die Waffe aus Hofheim wesentlich kürzer (verändert?). Das aufgeführte Exemplar von Lindholmgård besitzt abweichend eine »mittelgermanische« Scheide.
- 49 K.Raddatz, *Bewaffnung a.a.O.* (Anm.6) 427ff.; ferner ders. in: *RGa* 2 (1976) 371ff.
- 50 Vgl. z.B. das unten genannte Schwert von Harsefeld Grab 26.
- 51 Z.B. J.Werner, *Symposium a.a.O.* (Anm.33) Abb.9.
- 52 R.Hachmann, *Arch. Geogr. Jg.*5, 1956, 7ff.
- 53 Zur zeitlichen Abfolge der Belegung im Gräberfeld von Groß-Romstedt entgegen R.Hachmann, *Arch. Geogr. Jg.*1,1950,17ff. siehe: R.Christlein, *Bayer. Vorgeschbl.* 29,1964,242ff. Zuletzt zur Chronologie des Gräberfeldes J.Lichardus a.a.O. (Anm.19) 31ff.
- 54 Zusammenfassend H.Steuer, *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa* (1982) mit ausführlichen Literaturverweisen.
- 55 Für eine schnelle Orientierung siehe: T.Weski, *Waffen in germanischen Gräbern der älteren römischen Kaiserzeit südlich der Ostsee* (1982).
- 56 K.Godłowski, *Studia nad stosunkami społecznymi w okresach późnolateńskim i rzymskim w dorzeczu Odry i Wisły* (1960).
- 57 Und eklatant sind die Unterschiede, wenn man etwas weiter z.B. jenseits der Elbe in das südliche Holstein blickt, vgl. N.Bantelmann, *Hamfelde* (1971).
- 58 vgl. zusätzlich zu den unten genannten Arbeiten W.Wegewitz, *Hammaburg N.F.* 6,1984, 115ff. Siehe auch H.Drescher, *Die Kunde* 20,1969,45ff., zum Schuhwerk 47 Anm.50.
- 59 W.Wegewitz, *Moswidi a.a.O.* (Anm.20); ders., *Der Urnenfriedhof von Ehestorf-Vahrendorf im Kreise Harburg aus der vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit* (1962); ders., *Der Urnenfriedhof von Hamburg-Marmstorf* (1964); ders., *Der Urnenfriedhof von Hamburg-Langembek* (1965); ders., *Putensen a.a.O.* (Anm.20).
- 60 R.Hachmann, *Ber. RGK* 41,1960,135ff.
- 61 W.Wegewitz, *Moswidi a.a.O.* (Anm.20). Vgl. die Urnengräber 21;26;109;110;157;164;185; 212 (?), ferner die Leichenbrandlager VIII;IX;XII, das Waffenlager 2473 a-g und die Einzel-funde aus der Slg. Dr.König 42 B 132; 43 B 133; 44 B 98. Siehe ferner unten Anm.67.
- 62 R.Hachmann, *Ber.RGK* 41,1960,142ff.
- 63 Nr.21;109;157;164;185 und VIII;IX.
- 64 Nr.26;110;212.
- 65 Nr.21;26;157;164;VIII.
- 66 Nr.110, siehe ferner W.Wegewitz, *Hammaburg N.F.* 6,1984,115ff. Abb.6,5. Zur Rekonstruktion des Schuhwerks durch W.Wegewitz vgl. auch den jüngeren Befund von Slusegård, *Skelettgrab 613: O.Klindt-Jensen, Slusegårdgravpladsen II* (1978) 141 ff.
- 67 72 B 47. Vgl. dazu W.Wegewitz, *Putensen a.a.O.* (Anm.20) 223 und dens., *Hammaburg N.F.* 6,1984,131f., der vermutet, daß der Sporn zusammen mit den Schuhbeschlügen 86 B 44, 87/88 B 40, 89 B 102, 90 B 42, 92 B 41, 93 B 43, ferner mit dem Bronzeknauf eines weiteren Eisenschwertes (?) u.a. in dem 1912/13 unsachgemäß geborgenen Kessel 41 B 97 gelegen habe und damit ebenfalls Teil eines reichen Grabinventars sei.
- 68 Vgl. H.Drescher, *Die Kunde* 20,1969,40.

- 69 Nr.21;26;157;164. Siehe ferner oben Anm.67.
- 70 Gut verdeutlicht das die Verbreitungskarte der Kessel Eggers 4-5, die G.Tromnau vorgelegt hat: Hammaburg N.F. 2,1975,77ff. Abb.9.
- 71 W.Wegewitz, Putensen a.a.O. (Anm.20) 207ff.
- 72 Gräber 16;18;19;20;21;26;39 b;126;131;134;136;157;164. Ferner Nr.1566 und 34 B 144;35 B145;36 B 146;37 B 147;38 B 148;41 B 97.
- 73 Nr.2382 und 39 B 149; 39 a B 150; 40 B 151.
- 74 Gräber 16;18;19;20;21;26;126;131;134;136;141;157;164.
- 75 Gräber 18;19;126;131;134;136;141.
- 76 Vgl. ferner oben Anm.67.
- 77 W.Wegewitz, Ehestorf-Vahrendorf a.a.O. (Anm.59).
- 78 Gräber 210;700;888.
- 79 So ebenfalls N.Bantelmann a.a.O. (Anm.57) 46 Anm.51. Siehe auch W.Wegewitz in: Stud. Sachsenforsch. 1,1977,432.
- 80 G.Schwantes, Lüneburger Musbl. 9,1914,34ff.; W.Wegewitz, Ehestorf-Vahrendorf a.a.O. (Anm.59) 7f.
- 81 Vgl. auch W.Wegewitz, Hammaburg N.F. 6,1984,115ff. Abb.6,9.
- 82 W.Wegewitz, Hamburg-Marmstorf a.a.O. (Anm.59).
- 83 Altfunde aus der Schule Nr.19-20 und Grab 265.
- 84 Funde 216;227 B;242;251. – Ferner sind hier noch das gestörte Grab 208 (mit einer einzelnen Schwertklammer) und der Altfund Nr.8 zu nennen.
- 85 Siehe W.Wegewitz, Hamburg-Langenbek a.a.O. (Anm.59) Gräber +3; +27;12.
- 86 Grab 161. – Hier nicht näher in Betracht kommende Schwerter oder Schwertscheiden lieferten ferner die Gräber +13;161 a (gestört); vgl. außerdem den Einzelfund 4 von 1956.
- 87 W.Wegewitz, Putensen a.a.O. (Anm.20). Zu den Schwertern 236ff.
- 88 Nr.348 und 395, vgl. auch W.Wegewitz, Putensen a.a.O. (Anm.20) 287.
- 89 Gräber 237;268.
- 90 W.Wegewitz, Putensen a.a.O. (Anm.20) 287.
- 91 W.Wegewitz, Putensen a.a.O. (Anm.20) Abb.38. Für die Abfolge der Belegung der Nekropole vgl. bes. Abb.40 und 44. Zur Abfolge auf Grund der verschiedenen Waffenbeigaben siehe ferner T.Weski a.a.O. (Anm.55) 80ff. Karten 57-60.
- 92 Für die frühen Metallgefäße vgl. die Kataloge bei H.J.Eggers, Der römische Import im freien Germanien (1951) und ergänzend dazu die Kataloge bei J.Kunow, Der römische Import in der Germania libera bis zu den Markomannenkriegen (1983). Von Putensen, Grab 150 ausgehend hat kürzlich auch P.Roggenbuck entsprechende »reiche« Bestattungen zusammengestellt: Hammaburg N.F. 6, 1981-83,133ff.
- 93 Für Untersuchungen, die von den Waffen ausgehen, vgl. H.Schirinig, Nachr. Niedersachs. Urgesch. 34,1965,19ff. und die differenziertere Aufschlüsselung von T.Weski a.a.O. (Anm.55). Für weitere Literatur siehe H.Steuer a.a.O. (Anm.54).
- 94 G.Tromnau, Hammaburg N.F. 2,1975,77ff.
- 95 W.Wegewitz, Putensen a.a.O. (Anm.20) 231.

- 96 R.Hachmann, Ber. RGK 41,1960,138ff. Ferner bes. zu den ältesten Kesseln mit eisernem Rand Eggers Typ 4 ebd. 175;229f.; 236f. Daß dabei der Fund von Ås, Norwegen, nicht sogar noch als mittellatènezeitlich eingestuft wird (vgl. die mitgefundene Fibel Abb.7,1), ist nur aus der Gesamtkonzeption der chronologischen Ordnung zu erklären, siehe dazu bes. 232ff.
- 97 W.Wegewitz, Putensen a.a.O. (Anm.20) 286f. In Putensen und Ehestorf-Vahrendorf liegen diese Gräber im Friedhofsbereich noch vor Einsetzen der Waffenbeigabe. Zu den Bärenkrallen, die auf die Beigabe eines Bärenfelles hinweisen, vgl. ferner E.Schmid, Sachsens Vorzeit 5,1941,37ff.; dies., Bonner Jahrb. 173,1973,47ff.: dies., Bodenaltertümer Westfalens 18,1981,76ff. K.Raddatz, Das Wagengrab der jüngeren vorrömischen Eisenzeit von Husby, Kreis Flensburg (1967) 25f. mit weiteren Literaturangaben.
- 98 W. Wegewitz, Ehestorf-Vahrendorf a.a.O. (Anm.59) Grab 153.
- 99 Vgl. R.Hachmann, Ber. RGK 41,1960,175f. Ähnlich auch K.Raddatz, Wagengrab a.a.O. (Anm.97) 42. – Zu den Gräbern von Langå vgl. E.Albrechtsen a.a.O. (Anm.20) 29ff.
- 100 K.Raddatz, Wagengrab a.a.O. (Anm.97).
- 101 Zuletzt H.J.Hansen, Aarbøger 1984 (tilegnet C.F.Becker, 1985) 217ff. Besonders wichtig ist, daß Hansen auf Grund der Neufunde eine lokale Herstellung solcher Wagen im Norden wahrscheinlich machen kann, wodurch für diese Epoche ein hochstehendes, spezialisiertes Handwerk bezeugt wird, das nur bei einer stärkeren gesellschaftlichen Differenzierung aufblühen konnte.
- 102 Zur Nekropole von Husby vgl. ferner K.Raddatz, Husby. Ein Gräberfeld der Eisenzeit in Schleswig, Teil 2 (1974).
- 103 Nach H.Hinz, Nachrbl. Dt. Vorzeit 16,1940,185 Taf.46; vgl. auch O.Kunkel, Baltische Studien N.F. 42,1940,320; H.Hinz ebd. 49,1962/1963,12ff.
- 104 R.Hachmann, Ber. RGK 41,1960,232f.
- 105 Vgl. ebd. 175f. und dazu K.Raddatz, Wagengrab a.a.O. (Anm.97) 42, wo er die Unsicherheiten bei der Datierung des Grabes von Kraghede diskutiert.
- 106 In der Fibeltabelle bei R.Hachmann, Ber. RGK 41,1960, Taf.1 ist die Anordnung der Nauheimer Fibel, der Leitform für die Latènestufe D 1, fragwürdig, vgl. O.-H.Frey, Acta Prachist. et Arch. 1,1970,216 Anm.14. Trotzdem bieten die Mittellatènefibeln Kostrzewski Var. A, ferner die Var. B-C, die geknickten Fibeln Var. K und die geschweiften Fibeln genügende Anhaltspunkte für Vergleiche mit dem keltischen Latènebereich. Zur Latènechronologie (Stufe Lt. B2 - D 1) zusammenfassend zuletzt: H.Polenz, Bayer. Vorgeschbl. 47,1982,27ff. bes. 118ff.
- 107 Neben K.Raddatz, Wagengrab a.a.O. (Anm.97) 19, vgl. auch L.Pauli, Hamb.Beitr.z.Arch. 1,1971,14ff.
- 108 Zum Putzer Gschleier Eppan vgl. H.Pallua, Die vorgeschichtlichen Funde vom Putzer Gschleier in St.Pauls-Eppan (Südtirol). (Ungedr. Diss. Innsbruck 1970); R. Lunz, Ur- und Frühgeschichte Südtirols (1973) 59. – Der stark fragmentierte Kessel befindet sich im Stadtmuseum Bozen/Bolzano. Als Vorlage für die Abb.9 konnte ich nur auf einige schnelle Skizzen zurückgreifen. Danken möchte ich R.Lunz, Bozen, für die Ergänzung meiner Zeichnungen.
- 109 Neben Pallua a.a.O. (Anm.108) vgl. G.Fogolari, Cultura Atesina 8,1954,3ff.; 9,1955,5ff.; W.Lucke u. O.-H.Frey, Die Situla in Providence (Rhode Island) (1962) Nr.2.
- 110 Die Diskussion um die Häuser ist besonders belebt worden durch die Untersuchung von J.Notdurfter, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg (1979). Vgl. dazu die Rezension von R.Spehr, Prähist. Zeitschr. 58,1983,275ff. bes. 279f., der die Deutung als »Schatzhäuser«

- wiederaufgreift. Den Weihecharakter z.B. von Helmfunden in den Siedlungen betont M.Egg, *Studi Trentini di Scienze Stor.* 59,1980,29ff. bes. 40ff.
- 111 J.Notdurfter a.a.O. (Anm.110) rechnet in Sanzeno, das vergleichbare Funde geliefert hat, mit zwei Zerstörungshorizonten jeweils am Ende der Stufen Lt. B und C.
- 112 Vgl. P.J.Riis, *Acta Arch.* 30, 1959, 1ff.
- 113 K.Raddatz, *Wagengrab a.a.O.* (Anm.97) 22ff. Über die Funde aus Polen ist ein Aufsatz von T.Dąbrowska für die *Prähist.Zeitschr.* in Vorbereitung.
- 114 P.Reinecke, *Bonner Jahrb.* 158,1958,246ff.
- 115 Siehe Anm.112-113.
- 116 H.Drescher, *Nachr.Niedersachs. Urgesch.* 32,1963,41ff.
- 117 K.Raddatz, *Wagengrab a.a.O.* (Anm.97) 24.
- 118 Zusammengestellt z.B. bei O.Klindt-Jensen, *Acta Arch.* 20,1949,109ff.; ders., *Bronzekedelen fra Brå* (1953).
- 119 Siehe G.Mildenberger, *Sozial- und Kulturgeschichte der Germanen* (1972; 2.Aufl. 1977) 69. Vgl. z.B. auch B.Krüger u. H.Seyer in: *Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa I* (1983) 264ff.
- 120 O.Klindt-Jensen, *Bronzekedelen a.a.O.* (Anm.118).
- 121 Vgl. neben Klindt-Jensen auch W.Krämer u. F.Schubert, *Jahrb.Dt.Arch.Inst.* 94,1979,366ff. Zur absoluten Datierung der Stufe Lt. C 1 siehe A.Haffner, *Arch.Korrbl.* 9,1979,405ff.; H.Polenz, *Bayer.Vorgeschbl.* 47,1982,116ff.
- 122 O.-H.Frey in: *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa I* (hrsg. von K.Düwel, H.Jankuhn, H.Siems u. D.Timpe). *Abhandl.Akad.Wiss. Göttingen Phil.-Hist. Kl.* 143 (1985) 257.
- 123 Vgl. H.Steuer a.a.O. (Anm.54). Zu der Problematik siehe auch J.Kunow, *Bonner Jahrb.* 184,1984,841ff.; ders. in: *Archäologie und Kulturgeschichte 2. Beiträge zur Erforschung von Sozialstrukturen und Randkulturen. Symposium Saerbeck 1984*,20ff.
- 124 Die Quellen z.B. kurz zusammengefaßt bei B.Krüger u. H.Seyer a.a.O. (Anm.119).
- 125 Vgl. bes. A.Scherer in: *Corolla Linguistica: Festschr. Ferd. Sommer* (1955) 199ff. Siehe auch R.Nierhaus, *Das swebische Gräberfeld von Diersheim* (1966) 218.
- 126 Vgl. z.B. H.Kuhn, *Zeitschr.Savigny-Stiftung f.Rechtsgesch.* 73,1956,1ff. bes. 7.66ff. 77f. 81; Zusammenfassend mit ausführlicher Literaturübersicht: S.Deger-Jalkotzy, E-Qe-Ta. Zur Rolle des Gefolgschaftswesens in der Sozialstruktur mykenischer Reiche. *Österr.Akad.Wiss.-Phil.-Hist.Kl.Sitzber.* 344 (1978) bes. 119ff. 157ff. Vgl. ferner für die keltische Gefolgschaft: G.Dobesch, *Die Kelten in Österreich* (1980) bes. 417ff.
- 127 Cl.Redlich, *Stud. Sachsenforsch.* 2,1980,329ff.
- 128 Vgl. G.Jacobi, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 5* (1974) 142ff.; ders., *Die Metallfunde vom Dünsberg* (1977) 18; F.Beck u. J.-P.Guillaumet in: *Revue Arch. Est et Centre-Est, Suppl.6* (1985) 237ff.
- 129 W.Wegewitz, *Stud. Sachsenforsch.* 1,1977,427ff. und Cl.Redlich ebd. 3,1982,169ff.
- 130 So auch W.Wegewitz, *Putensen a.a.O.* (Anm.20) 209.
- 131 Nur wenige römische Waffen, die auf verschiedenen Wegen in das germanische Gebiet gelangt sein werden, sind für diese Zeit nachweisbar. Das vielleicht römische Kettenhemdfragment aus Putensen, Brandgrube 395, wurde bereits erwähnt, vgl. W. Wegewitz, *Putensen a.a.O.* (Anm.20) 118 Taf.70 u. 167. Vgl. ferner die wichtigen Funde in Polen: K.Godłowski in: *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel-*

- und Nordeuropa I (hrsg. von K.Düwel, H.Jankuhn, H.Siems u. D.Timpe). Abhandl.Akad.-Wiss. Göttingen Phil.-Hist.Kl. 143 (1985) 337ff. bes. 341f.; siehe auch J.K.Dąbrowski u. J.Kolendo, Arch.Polski 12,1967,383ff.; dies., Arch.Polona 13,1972,59ff. bes. 62ff.; Inventaria Arch.Pl. 126,17. Die »Ringbrünne« von Opalenie ist bei H. J. Eggers a.a.O. (Anm.92) 154 Nr. 2126 erwähnt (freundlicher Hinweis von K. Godłowski, Krakau).
- 132 Vgl. z.B. I.H.Chrişan, Burebista and his Time (1978) 113ff.
- 133 Vgl. z.B. Z.Woźniak a.a.O. (Anm.33). Für eine kurze Zusammenfassung der Untersuchung vgl. dens., Germania 54,1976,382ff.
- 134 Siehe die kurze Übersicht bei G.Dobesch a.a.O. (Anm.126) 436ff.
- 135 Die ältere Literatur zusammengestellt von M.A.Cotton in: R.E.M.Wheeler u. K.M.Richardson, Hill Forts of Northern France. Reports Research Committee Soc.Antiqu. London 19 (1957) 198. Die letzten Untersuchungen aufgeführt bei J.Collis, Oppida. Earliest Towns North of the Alps (1984) 234. Dort auch vergleichbare Anlagen besprochen.
- 136 Zum Titelberg vgl. z.B. J.Metzler im Ausstellungskatalog: Trier, Augustusstadt der Treverer, Trier 1984, 68ff. Siehe ferner etwa den Mont Afrique: V.Kruta in: Histoire de la France urbaine, direction G.Duby, I (1980) 195ff. Abb.154; oder Villeneuve-Saint-Germain: J.Debord in: Vallée de l'Aisne. Cinq années de fouilles protohistoriques. Revue Arch.Picardie, Numéro spécial (1982) 213ff.; oder »Vieux Reims«: C.Constantin u. B.Ilett-Fleury ebd. 265ff.
- 137 H.Müller-Beck u. E.Ettlinger, Ber. RGK 43-44, 1962-1963,107ff.; H.-J.Kellner, Jahrb. Bernisches Hist.Mus. 41/42, 1961/1962,259ff.; H.-M. von Kaenel ebd. 55-58, 1975-1978, 103ff.
- 138 A.Furger-Gunti, Jahrb. Schweiz.Ges.Urgesch. 58,1974/75,77ff.;ders., Die Ausgrabungen im Basler Münster I (1979).
- 139 I.Stork in: Les structures d'habitat à l'Age du Fer en Europe tempérée, L'évolution de l'habitat en Berry. Actes Colloque Châteauroux, Bouges-le-Château, Levroux 1978, hrsg. von O.Buchsenschutz (1981) 167ff. – Wahrscheinlich gehört auch der Bois de Châtel bei Avenches zu diesen späten befestigten Anlagen, vgl. G.Kaenel u. H.-M. von Kaenel, Arch.-Schweiz 6,1983,110ff.
- 140 Vgl. die kurze Übersicht mit der ausführlichen Literaturzusammenstellung von W.Dehn in: RGA² 2 (1976) 511ff.
- 141 Siehe z.B. K.Christ, Historia 6,1957,215ff. bes.227ff. J.-B.Colbert de Beaulieu in: Hommages à Albert Grenier. Collect.Latomus 58 (1962) 419ff.; D.F.Allen, The Coins of the Ancient Celts (ed. by D.Nash) (1980) 123ff.
- 142 Gut wird dieses Gebiet an Grabfunden mit Nauheimer Fibeln umschrieben, vgl. die Karte von J.Werner, Jahrb.RGZM 2,1955,170ff. Karte 1. Siehe auch die summarische Kartierung bei Collis a.a.O. (Anm.135) 49 Abb.4-7.
- 143 Vgl. z.B. G.Mahr, Die jüngere Latènekultur des Trierer Landes (1967) 129ff.; A.Haffner, Trierer Zeitschr. 32,1969,71ff. bes. 110f.; H.Polenz, Mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber aus Dietzenbach, Landkreis Offenbach am Main. Stud.u.Forsch. N.F. 4 (1971) 62ff.
- 144 R.Schindler, Trierer Zeitschr. 34,1971,64.
- 145 Vgl. hier und im folgenden ebd. 63ff.
- 146 H.-E.Joachim in: Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Festschr. W.Dehn. Fundber.Hessen,Beih.1 (1969) 92f. 111; ders., Hamburger Beitr.Arch. 4,1974,159ff. bes. 163.
- 147 H.-E.Joachim in: Marburger Beitr. a.a.O. (Anm.146) 84ff.; ders., Bonner Jahrb. 173,1973,1ff. (Das Grab aus Neuwied, Stadtteil Heimbach-Weis, ist eng an die keltischen Wagengräber anzuschließen, wenn es auch einige »germanische« Elemente gibt wie das Bogenmesser oder die Krallen eines Bärenfells, vgl. S.40); – A.Duval, Arch.Atlantica 1,1975,147ff.

148 Die Kessel kommen in Männer- und Frauenbestattungen vor. Folgende Grabfunde sind mir bekannt geworden: Goeblingen-Nospelt: G.Thill, *Hémecht* 18,1967,67ff.; J.Metzler a.a.O. (Anm.46); – Wincheringen: H.Koethe u. W.Kimmig, *Trierer Zeitschr.* 12,1937,44ff. bes. 59f.; – Hoppstädten-Weiersbach: A.Haffner, *Trierer Zeitschr.* 32,1969,71ff. bes. 91ff.; – Kollig: H.-E.Joachim, *Hamburger Beitr.Arch.*4,1974,159ff. bes. 163; – Neuwied, Stadtteil Heimbach-Weis: H.-E.Joachim, *Bonner Jahrb.* 173,1973,1ff. bes. 35f.; – Sinsheim-Dühren: F.Fischer in: K.Bittel, W.Kimmig u. S.Schiek, *Die Kelten in Baden-Württemberg* (1981) 471f.; – Léry: B.Lambot, *Bull. Soc. Préhist. France* 71,1974,218ff. Abb.3,12.

149 Siehe oben Anm. 128.

150 J.Metzler a.a.O. (Anm.46). Um noch ein weiteres Beispiel aus einem anderen Gebiet zu nennen, sei auf das Wagengrab von Boé (Lot-et-Garonne) hingewiesen: J.Coupry, *Gallia* 19, 1961,382ff.; Y.Marcadal, *L'Age du Fer en Agenais* (Thèse du doctorat du 3^e cycle, Bordeaux 1971) 136ff.; J.-P.Mohen in: *La préhistoire française* (Publ. à l'occasion du IX^e Congr. de l'U.I.S.P.P. Nice 1976) 767ff.